

J U G E N D

Jahrgang 1923

Heft Nr. 2







KUNERSDORF

Federzeichnungen von Karl Demmel

König Fritz sitzt an einer lichten Stelle eines Wäldchens, stochert mit dem Stock im Moos. Seine Offiziere stehen um ihn herum. Ein Leutnant kommt eiligen Schrittes in den Kreis, grüßt stramm, den Dreispitz weit von sich weghaltend: „Kurier vom General von Schenkendorf!“

„Wie sieht die Schlacht?“

„Gezügelter Feuerschlände auf den Hügeln haben die russischen Verschanzungen mirbe gemacht. Acht Bataillone stürmten vor. Der Russe wich überall; manche standen fest wie Bäume. Bajonetts rissen sie nieder.“

„Ist der Kirchhof von Kunersdorf erreicht?“

„Den nahm der linke Flügel der Armee Seiner Majestät soeben.“

„Bravo!“

„Die Vereinigung mit dem General Finck ist erfolgt. Die Opfer waren ungeheuer. Blut regnete es vom Himmel. Genommen sind sieben Redouten, der Spitzberg und der Kuhgrund. 180 Kanonen sind Beute. Solitoffs Heer ist in Unordnung gebracht. Nur auf dem Judenberg steht der Feind noch.“

„Ich bin's zufrieden! Lasse Er sich die Stabsbefehle übergeben.“

Der Leutnant tritt zurück.

Der König steht auf, reißt den Degen aus der Scheide, stemmt diesen voll Jörn in den Boden: „Vernichtet soll der Feind werden in meiner dreizehnten Schlacht. Diesmal ist Sieg nichts, Vernichtung Feldgeheiß. Die letzte Schanze will ich auch haben. Reiterei und Artillerie müssen vor. Was sagen die Herren Offiziere dazu?“

Schwagen. —

„Ich befehle, hier in erster Stunde offen seine Meinung zu sagen.“

Ein General: „Die Truppen sind erschöpft, Majestät. Der Kampf begann in der zweiten Morgenstunde. Die Sonne macht die Glieder schwer.“

„Ein Soldat des Preußenkönigs darf nicht erschöpft sein kurz vor dem Siege. Ich werde selbst den Judenberg zu nehmen wissen. Wer will mit?“

Alle Offiziere steigen mit dem König wortlos zu Pferde.

Schlachtfeld.

Kolonnen fahren vorüber. Grenadiere werden in die Feuerlinie nachgeschickt. Der König zu Pferde; befehlet der Dröbnanz: „Die Reiterei des linken Flügels geht schief vor. Die Kanonen sollen nachgeschoben werden!“

Der Kurier reitet ab.

General Finck prengt heran: „Majestät, das Heer ist erschöpft. Der Kampffest sind auch noch wenig. Loudon bricht aus dem Grunde hervor. Er wußte die Vorhuten zu täuschen. Die Russen stehen wieder. Es wird ein schlechter Tag werden. Majestät werden gedekten Rückzug befehlen müssen.“

„Rückzug?“

„Hundertumfünfzig Meter waren die Grenadiere vor Solitoffs Batterien. Die Verbände geböten uns. Die Dilitereicher warfen sich dazwischen, feuerten auf Kurziermeter in die Sturmreihen.“

„Den Loudon mag nächstens das böse Gewissen plagen. Würden die Angriffe fortgesetzt?“

„Wir gaben das Letzte, Majestät. Das Österners Reiterei trieb die preussischen Grenadiere in die Fluchtwege. Alles ist verwiert.“

„Ich komme selbst zum Rechten sehen!“

Eine andere Stelle des Schlachtfeldes. — Die Flügeladjutanten Cocceji

und von Wendenfeld werden verwundet weggetragen.

Die Kanonen krachen. — Die Büchsen donnern. — Pferde wiehern.

Alle die Bayern beim König, der im Sattel sitzt, vorbeigebracht werden, nimmt er seinen Dreispitz ab: „Tapfer gehalten, meine Herren! Seinen König lieben heißt mit ihm sterben können. Ich werde nach der Schlacht kommen, wenn mich nicht selbst eine Kugel faßt.“

Eine Karatsche plagt und reißt dem König das Pferd unter dem Leibe weg.

„Einen andern Gaul!“

Der Stallburche bringt einen Fuchs.

Der König gibt Befehle. Die Augen sind bei jedem einzelnen Grenadier. Das Loben und Krachen wäd zur Höllenmusik. Das Pferd stellt sich erschreckt auf die Hinterfüße. — Der König fällt nach hinten über.

„Was ist denn in aller Seligen Namen? Kapitän von Gög!“

„Euer Majestät befehlen?“

„... Ich befehle gar nichts; nein, ich werde von da oben kommen.“

„Gibt und hört Er das nicht?“

„Majestät wollen meinen Schimmel befehlen. Der Fuchs ist nicht feuerfester.“

„Parbleu, sehen Sie, Kapitän, wie mir die niederträchtige Fimtelkugel das goldene Ohr verbog. Mein Rock hat verschiedene Löcher, hier, sehen Sie auch?“

„Es gibt eine Vorbehung, Majestät. Meine Frau Mutter sprach oft davon.“

Generaladjutant Oberst von Kufemak reitet salutierend an dem König:

„Majestät, der Det ist zu gefährlich. Preußen darf nicht ohne König sein.“

„Wir müssen alles verändern, um die Bataille wieder zu gewinnen; ich muß hier so gut wie jeder andere meine Schuldigkeit tun.“

Ein Preußen'scher Huzar raßt heran: „Retirieren! Das halbe Regiment liegt in Wolfgruben!“

„Was sagt der Hund, retirieren?“

Schwere Trompetensignale. Husaren stürzen flüchtend vorbei. Kufemak spricht fest und beflumt: „Majestät, ich muß jetzt Ernst machen! Zurück! Die Schlachtordnung ist ungenüßig für Preußen geändert.“

Der König wendet sich entgegent zu Kufemak: „Gibt es denn keine verwundete Kugel für mich? — Nun, Herr, wenn Er meint, dann sei es.“

Das Heer flutet zurück. . . Die Feldweibel fluchen. . .

—

Einmieses Bauernhaus.

Major Erwald Christoph von Kleiß liegt verwundet auf einer Bahre; hüt sich halb aufgerichtet.

Ein russischer Offizier sitzt auf einem Stuhl neben ihm.

Kleiß mit matter Stimme: „Sie sind so gut zu mir, feindlicher Kamerad.“

„Nicht meine Feinde, Herr Major! Wenn uns die Kugeln erst Wunden schlugen für die Sache unseres Vaterlandes, dann sind wir nur noch Brüder. — Ich werde sehen, daß Sie gut nach Frankfurt kommen. Die Kosaken waren hart mit Ihnen.“

„Kriegsmanneslos!“

„Ich gebe den Chirurgen rufen.“

Kleiß nestelt mit schwacher Hand ein Medaillon aus dem Waffentrock,

otto Dill 9. 21. 0



Leopardenjagd

Otto Dill

früht es: „Wilhelmine! Du lebst sorglos in die Weichheit dieses Com-
muns . . . o, meine Heimat . . . !

... Ihr dichten Lauben, von Händen der Mutter geflochten,
Ihr dunklen, einsamen Gänge, die ihr das Denken erhell,
Jergärten voll Entzückung und Freude, seid mir gegrüßt!“

Er sinkt zurück auf die Bahre, spricht leise für sich:

„ . . . von Händen der Mutter geflochten. . . .“

Der Offizier kommt zurück. — „Der Arzt wird kommen, Herr Major!“
„Ich danke Ihnen, Kamerad!“

Bauernhaus in Döfcher.

Der König sitzt auf einem Bündel Stroh, hat die Ellbogen auf beide
Knie gestützt: „Die Schlacht ist geschlagen, die dreizehnte Schlacht. Der
Eieg ist aber nicht mein. Ich wollte, ein Sultan Soliman, Vernichtung
bringen. Döfsten statt Vorbereiten tragen die Fahnen. Könige sind im Grund
ihrer Seele immer einsam. — Lachhaft, die Russen gaben mir dennoch
nicht den Gnadenstoß. Soffen sich lieber mit Branntwein voll. . . . Wer
bin ich noch? Auch Wedell, der mein preussischer Leonidas werden sollte,
vermochte nichts. Nun wird der Umsturz kommen! Was soll's? Ich habe
tote Soldaten und Kanonen mehr. Das Schicksal ist manchmal hart!“

Der Feldprediger hat einmal gelopft und tritt dann ein.

„Was will Er, warum läßt er sich nicht anmelden?“

„Ich traf niemanden draußen, Majestät.“

„Sie haben wohl alle ihren König verlassen. . . Was soll's, Prediger?“
„Ich komme für einen Deserteur bitten, Majestät!“

„Man soll den Kerl laufen lassen. Was bedeutet's, ob eine Seele
mehr oder weniger lebt!“

„Des Herrn Dank, Majestät.“ — „Ach, laß Er mich mit seinem Dank.
Seine Mission als Feldprediger hat nun auch ein Ende. Beflegte Könige
brauchen keine Pfaffen.“

„Majestät, manchmal prüft Gott auch die Könige.“

„Geh Er!“

„Er hat Recht.“

Der König wußt sich auf das Strohlager. Im Morgengrauen erscheint
ihm die Vision des Todes, der mit einer Trommel herumgeht. Der König
richtet sich auf und starrt die Traumgestalt an: „Ha! Wer will mir diesen
Spuk beibringen? Du holt lang und laut genug getrommelt, Gevatter.
Willst Du nun an mich? Haha! Gebt mir etwas zu trinken, ich habe Durst. . .
Drdomanz!“

Drdomanz erscheint: „Majestät?“

„Zieh Er das Fenster auf. . . Hat Er die beiden Briefe abgegeben?“

„Ja wohl!“ — Sonne schießt herein.

„Come. . . ?“

Der König erhebt sich, tritt ans Fenster: „Wie das Schlachtfeld noch
dampft! — Drdomanz, ich lasse befehlen, die Trompeten mögen zum
Sammeln blasen. Marschrichtung gebe ich noch bekannt. Sie Er!“

Apphysmen von G. W. Fischer

Die Weltanschauung des Bürgers ist wie ein
Schneidewerk. Einzelteile des selben Stoffes sind so
zugeföhren und zusammengefügt, daß sie den Leber
glänzlich hervorheben. Aber am Ganzen bleibt das
Bruchstückartige infolge der deutschen Nüchtheit sichtbar.

Das Weltbild der Frau ist wie eine Schneiderech-
nung: maßlos und unfasbar . . . und soll vom Manne
beglichen werden.

Die Tragik der Spiegel wie die aller ebenen falten-
losen reinen Wesen ist: kein Begehrennis waeren zu
können. — Die praktische soziale Erkenntnis könnte

finden, daß ohne Hertzspiegel und erblindete
Gläser keine Gesellschaftsordnung möglich ist.

Die Welt hat wie das Theater zweierlei Eingänge:
einen schmalen an der Hinterseite für die Kunst; einen
hohen, mehrteiligen, prunthollen für den geträgigen
forttaubenden Draußen.

ENDE DES HÄNDLERS

Von Rudolf Schneider

Der fromme Händler Duiprop verließ sein Haus am Platze zur breiten Gasse, stand einen Augenblick ratlos am Haustor, spähte zum Himmel und stapfte davon. Er verlor sehr schnell seinen Handschuh, ohne darauf zu achten, und sodann auch den Wappenstein.

Ein Wachmann, der vom Dienst nach Hause eilte, wo im Ofen der geräucherte Kaffee auf ihn wartete, brachte ihm beides nach. Einige Leute blieben stehen und blickten mit erstaunten Augen.

„Ich danke Ihnen“, sagte Duiprop vorlegen, steckte die verlorenen Gegenstände in die Taschen seines weiten Mantels und stapfte rasch weiter. Doch schon nach ein paar Schritten löste sich der Daumen seiner nun unbefiedelten Linken von der Hand ab und fiel auf das Pflaster. Der Wachmann, dem die Sache nicht geheuer war, sah den Finger liegen und erbleichte. Auch etliche Passanten bemerkten den seltsamen Gegenstand, der bräunlich und eingetrocknet schien. Aber da verlor Duiprop schon den zweiten, den dritten und sogleich auch Nummer vier und fünf von seinen Fingern, ohne im heillosen Dahinsinken nur eine Sekunde zu zögern. Der Wachmann wollte sich bücken, doch ihm graute. Während er mit den Anderen dorthin starrte, wo diese menschlichen Glieder verstreut lagen, entfiel dem Arme des wandenden Duiprop ein schwarzer Klumpen, der Ballen seiner linken Hand. Er aber stapfte weiter, auf eine unerklärlich eilige Weise, über den Platz zur breiten Gasse, am Café der Armer vorbei, und als er um eine Ecke bog, setzte sich hinter ihm hastig eine ziemliche Menge in Bewegung, die trotz ihres

Grauens ihn nicht aus den Augen verlieren wollte. Als der Haufen an der Ecke ankam, zeigte sich nichts von Duiprop, er war verschwinden.

Auf dem Pflaster, nicht weit von Gouls Lebküchle, lag ein weißer Handschuh; dorthin eilten die Leute. Ein Weib hob ihn auf und warf ihn schauernd wieder von sich, denn er war mit zwei Fingern gefüllt. Es flogen erregte Worte von Mund zu Mund; man blickte mit herorgequollenen Augen auf den Handschuh und drängte sich nahe zusammen, da kam Doktor Bell des Wegs.

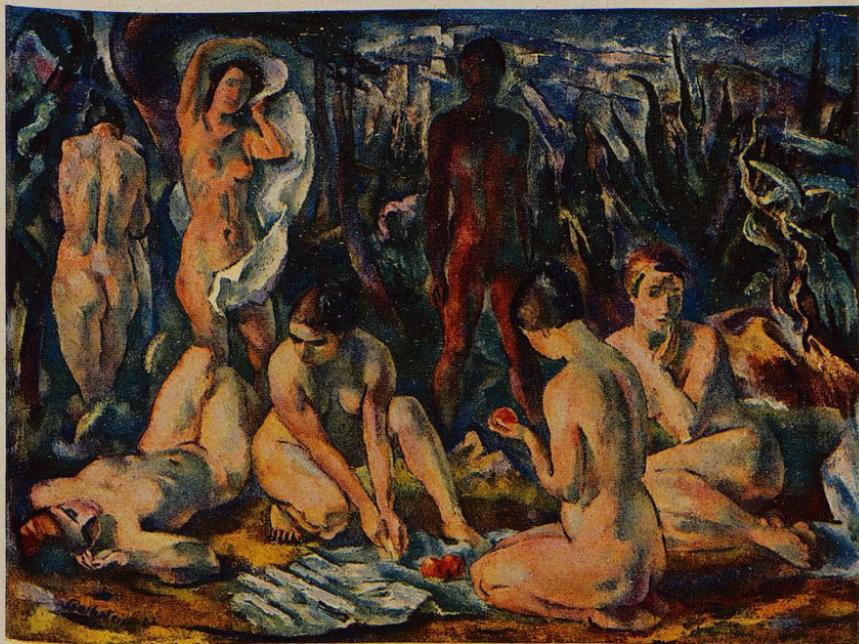
Als einer ihn ansah und ihm erzählte, lachte er, und dann sagte er laut: „Das gibt es nicht!“

„Hier aber!“ schrie ein Kuitips mit überschnapperender Stimme, „hier, blickt auf den Boden!“

Bell tat es. Er kniff die Lippe ein und bückte sich nach dem Handschuh. Er hob ihn auf, und während er ihn betastete und untersuchte, erstarrte sein Gesicht, und seine Augäpfel wurden gelb. Aber Bell hielt es aus. Wieder sagte er laut unter lachender Grimasse: „Gleichviel; das gibt es nicht! Das sind Possen!“

Da deutete der Wirt des Blauen Koffees, der unter dem Haufen stand, mit zitterndem Arm die Straße hinauf und riefte hervor: „Dort, dort!“

Die Blicke aller schnellten dorthin. Duiprop ward sichtbar. Er entfernte sich eilig von den Zusammengehörten, ohne daß jemand wußte, von wo er aufgetaucht war; sein weiter Mantel flatterte hinter ihm.



Komposition

Lothar Böttstein

Zwei Mädchen, an denen er vorüberlief, freischien auf, als sie ihm begegneten. Die eine wollte zu Seite fliehen, aber die andere hing sich kraftlos an sie, sträubte die beide Hien.

„Duipro!“ schrie Doktor Bell mit einer Stimme, als sehe er ein Hülfe, „Duipro, halt! Halt auf!“ Er stampfte, da Duiprop ihn nicht hörte, mit den Füßen, er knirschte mit den Zähnen und winkte nutzlos mit dem Hut und machte sich, da Duiprop, der Händler, taich entschwand, daran, ihn zu verfolgen. Die Menge zögerte; einige schlossen sich an. „Kommt!“ rief einer, „kommt mit; denn das sind Possen!“

„Kommt, kommt mit!“ fuhr eine Alte auf und stieß den Wirt vom Blauen Kopf in die Seite, „seid ihr denn feig, wie die Hunde!“ Sie schob den ängstlichen Wirt vor sich her, ermunterte da und dort. Langsam setzte sich der Hausen in Bewegung, aber man mußte eilen, Bell war schon weit voran, und unter beginnendem Geschie folgten sie ihm nach.

Immer jünger setzte der Doktor die Füße, keuchend hielt er im Lauf die Hand an den Mund und schrie: „Duiprop, halt auf!“ Aber Duipropp hörte nicht. Nur langsam kam man ihm näher; die, denen er begegnete, stoben zu Seite und schlossen sich hinter dem Doktor erst als letzte dem Zuge an, der amuche und immer rascher sich dahinswälzte, bis er im Laufschritt, mit Jodeln und atemlos einherkam, vorbei am Kaufhaus der Armen, an den Läden der Gerechten, durch die Eintadtsstraße und durch den hohen Bogen, hinter dem schon von weitem die Kathedrale glänzt.

Dortum flüchtete Duipropp. Noch hatte er Voreitung, aber der Doktor war ihm auf den Fersen, und da war das Hauptportal verschlossen. Duipropp wandte sich nach links, bog scharf ums Geländer der Brücke, doch der Doktor nahm die Gerade, und hinter ihm kamen die anderen.

Da hatten sie ihn. Dort war ein Eck, und auch das Seitenportal war verschlossen. Duipropp stieß mit den Füßen dagegen, er stemmte die Schultern an, aber es gab nicht nach, und er drehte sich zögernd auf den Tausen um, Bell und der Menge entgegen, die soeben antamen. Er lächelte ängstlich und verlegen, der Doktor war atemlos; er hatte die Hand auf die Seite gelegt, wo es stach. Doch hielt er Abstand zu Duipropp und betrat die steinernen Stufen nicht. — „Duipro!“ schrie er sehr laut und unter Pausen, in denen er schlüpfend Atem holte, „bist du verrückt? Wir haben den Ausfall in der Stadt, und du machst solche Sachen!“ — „Ja!“ rief es vorsichtig aus der Menge, die noch größeren Abstand hielt, als der Doktor, „was ist es —?“

„Er soll seine Hände zeigen!“ drang eine Stimme freischend von hinten, und: „ja, das soll er!“ murmelten drohend die anderen und scharten sich dichter zusammen.

Duipropp lächelte demütig. Er bewegte matt die Arme, deren Ärmelscher leer und dunkel gähnten, er schüttelte den steifen Kopf und gab keine Antwort. Unruhe entstand. Die hintersten des Hausens drängten nach vorne, wo sie Widerstand bei den Ängstlichen fanden. Dumpfe Drohungen wurden laut.

„Was ist — zeig her!“

Duipropp wies mit ergebenerm Auge in den Himmel und sagte leise: „Es gibt Gott.“

Alle hörten es. „Was — Gott!“ rief Bell. Dann bedachte er sich und fragte: „Es gäbe Gott?“

„Ja,“ sagte Duipropp schon

A L T E S M A D C H E N

Ihr Leib, der einft ein lichter Garten war, in dem man blühende Blumen pflücken konnte, ist heut verdorrt und aller Schönheit bar. Weil er sich nie an einem Manne sonnte . . .

In ihren Augen, den der Sehnacht fatten, brant nie ein Licht. Stets stehn sie voller Schatten.

Ihr Herz, das oft in heißem Hunger schrie, ward längt schon still; als blutete es nie.

Ihr Mund ist stumm. Kein Mensch ihr Herzweh weiß, Ihr ihre Klissen sind von Tränen heiß. . .

Weil ihnen ganz allein ihr Herz vertraute, wie sehe sie sich vor jedem Morgen graute . . .

810 K O N I G

er wirkt noch Zeichen und Wunder — —.“

„Wir haben den Ausfall in der Stadt!“ schrie einer außer sich, „zeig deine Hände!“

„Sie sind verdorrt,“ sagte Duipropp der Händler, „sie sind doch verdorrt.“

Ängstlich verbergte er seine Arme hinter dem Rücken und begann zu weinen; der Wachmann aber, der mit im Zuge gelaufen war und unter den vordersten stand, stieß einen Stuch aus und schrie: „Zeh beide ihn berührt! Du Hund, verflucht!“ Er sprang vor, jammernd schrie er: „Der Ausfall, der Ausfall!“ ballte die Fäuste und wagte nicht, die Stufen zum Portal zu betreten.

„Der Ausfall, der Ausfall!“ pflanzte der Schreckensaus sich von Mund zu Mund fort. Vergeblich versuchte Doktor Bell, Aufklärungen zu geben. „Possen!“ brüllte er in den Tausen.

Immer erregter werdenden Hausen und war doch sebst bleich vor Angst. „Wir sind verpöfelt!“ schrie eine Stimme, „schlagt ihn tot!“ Ein Junge prüf gellend auf zwei Fingern, die Weiber freischten, da fleg von hinten ein Stein, so groß wie eine Faust und traf Duipropp.

Jemand lachte wieder auf, einige bückten sich und hoben von der frisch gefschotteten Straße die spizen Steine. Von Duipropps Wangen rannen die Tränen. Er stand still, nur sein Auge irrte von Mensch zu Mensch. Da traf ihn ein zweiter Stein, ein nächster fehlte und schlug polternd ans Portal.

„Höh!“ ahmte ein ungeschlachter Burche den Laut nach, und die anderen brachen in brillenden Gelächter aus.

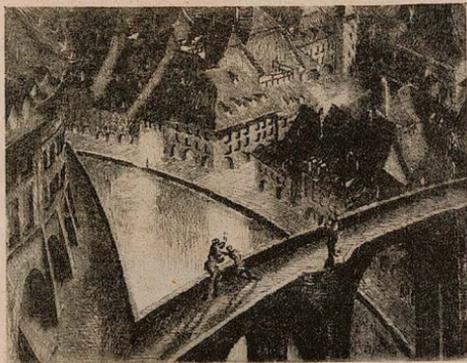
„Gebt ihm!“ schrien sie, „er hat nur immer von uns genommen, er hat uns immer betrogen, nun gebt ihm zurück!“

Immer mehr Rücken bückten sich, immer mehr Hände rafften die schweren Steine auf und schleuderten sie. Fieberhafte Haß ergriß die Leute, ihre Augen funkelten gierig.

Ein Stein traf Duipropps Stein und schlug ein Loch. Blut floß aus der Wunde, und er rannte. „Gnade!“ rief er, aber: „Verreckt du!“ antworteten sie ihm, und die vordersten spizen nach ihm aus ihren erregten Mäulern.

Duipropp stöhnte. Bell war verschwunden. Da teilte sich der Hausen von hinten, „macht Pags!“ ward geschrien, und ein riesenhafter Kerl mit schwarzem Bart bahnte sich einen Weg durch die Menge. In seinen beiden Armen brachte er gerind einen großen Pflasterstein heran, hielt vor den Stufen inne, hob den Stein mit einem mächtigen Schwunge hoch, daß er fast nach rückwärts sank und schleuderte ihn unter dem Beifallsgebrüll des tobenden Hausens nach dem zitternden Duipropp. Der Stein traf mit dumpfem Krach auf das Haupt des Händlers und zerschmetterte es.

Duipropp sank lautlos hin. Die Menge verstümmte jäß. Große Stille breitete sich aus. Erst blickte der Schwarzbartige um sich, aber Aller Blicke wichen ihm aus. „He —!“ tief er ermunternd, aber niemand antwortete ihm mehr. Die Weiber redeten die Hälse und wandten sich ab, ein Kind begann zu weinen und nach der Mutter zu schreien, und einige, die noch Steine in den Händen hielten, ließen sie sackt zu Boden gleiten. Dann tollte man sich; ein paar hier hin, ein paar dort hin, versickerte der Hausen über den zweiten Platz vor der Kathedrale.



Kabrierung von W. Stauffer



Morgennebel

Radierung von Fr. Angermann

W I N T E R N A C H T

Von Richard Strohschneider

Die Mehrzahl der Menschen in ihrer törichtsten Verfehrtheit weiß noch immer nicht, was uns Einsamen der liebe Mond und sein fremdlich milch des Licht bedeutet. Noch immer lachen die Narren über den stillen Nachtwandler, der da auszieht, um draußen vor den Thoren bei flirrendem Frost sich gottsuchend in der verwirrenden Traumpracht des weißen, mondsummen Landes zu verlieren. Aber glaubt mir, ich vertraue darauf, daß dereinst die Stunde kommen wird, da die Wahnbedürten auch den Mondschein entdecken werden, wie sie ja nun glücklich den Winter auch kürzlich erst entdeckt haben. — Fern in der Stadt: rauschende Feste! Fastnacht! — Das tanzt und tollt und trinkt und schmaust und jubelt ohne Ende! — Um diese Zeit aber feiert die Nacht in sabelhafter Pruntenfaltung die glänzendsten Lichtfeste des ganzen Jahres.

Zubüchsi droben im dunklen, wundertiefen Blau des Himmels steht die kleine, weißglänzende Lichtkugel des Vollmondes, rund und silberrein über einsam prangenden Schneehügeln. Es ist so märchenklar, daß jeder Halm und jede weißbereifte Staude, die aus dem Schnee hervorhauht, deutlich wahrzunehmen ist, wie am Tage. Fern, in der Tiefe, breitet sich lichtflirrend die Ebene aus. Träumend verirrt sich die weiße Fläche unter dem süßeren Nachtblau des Himmels. Die Laternen der Stadt aber blitzen trüblich und müde, wie aus der Unendlichkeit her.

Nach der anderen Seite zu haren die beschneiten Gebirgswälder der Vorberge mit tausend und abertausend weißen Tannenpizzen. Und über diesen Höhenjungen steigt der Riesengipfel des Alpstins alabastrerweiß hin ein in das düftere Blau des einsamen Nachthimmels.

Liese Stille. Friedlich eisiges Schweigen. Weiße Träume ziehn übers Land. Eine Schlierente streicht mit unerbärbaren Flügel schlägen, flüchtig und geheimnistreich wie ein grauer Schatten den Feldrain entlang. Der Nebelock, der neben der beschneiten Silberhecke im tiefen Schnee steht, hebt verwundert den Kopf und ängst ihr nach. Unten in der Tiefe wündet sich ein kleiner Fink wie eine schwarze Schlange um die engelweißen Rundungen der Hügel herum. Und zugleich mit dem nächtlichen Rauschen des Wassers klingt das heisere Klaffen eines Fuchses herauf. —

Auf dem allerobersten Höhengründen ragt eine alte Frieselsöhre mit breitem Wipfelschirm in den nächstlich dunklen Himmel. Die wüßt ihren Schatten festschwarz den weißsummenden Hang herunter. An den Stamm des einsamen Baumes gekniet fest der junge Vegetirichter mit dem Dilling auf der Fuchspasse. Der schaut verirrten in die färende Helle. Klein und schimmernd liegt der Mondschein auf dem Schnee. Und all das süße Leuchten und helle Blinken geht allmählich in seine Seele über. Das ganze Sein des Einsamen verwächst auf einmal mit dem milden Weiß der Hügeluppen, mit den silbern aufstarrenden Wäldern und dem beschneiten Felsgipfel des nahen Alpstains, der unbeweglich, wie aus hartem Marmor gemeißelt, im hellen Mondlichte steht. Da wird dem jungen Waidmann so seltsam eigen zu Mut, als ob alles nun gar nicht mehr wirklich wäre. Und nun spinnen silberne Träume sein Herz mit silbernen Fäden ein. Die Zeit steht still. Bergangeneit, Gegenwart und Zukunft fließen ineinander. Tausend Jahre sind ein Tag. Der Augenblick aber ist Ewigkeit. Und auf einmal vernimmt sein Ohr von fern her süß wehmütig erklingende Weigentöne. Ja, das ist

es: seltsame Melodien scheinen ringsher eingefroren zu sein. Der tiefenhafte Alpflingepfeif aber leuchtet weißfunkelnd aus dem tiefsten und dunkelsten Blau des Himmels nieder, als sei dieser Berg eine zu glänzendem Silber erstarrte Muffel des Ewiges. —

In diesem Augenblicke gleitet mühslich und wahrhaft ein gläserner Schlitzen, gezogen von sieben weißen Dammhirschchen, lautlos durch den Schnee. Und darin sitzt ein rotbackiges Kind, düst und warm eingehüllt in Hermelin-

pelze, eine blaughäutige Eiskrone auf den blonden Locken. — Das ist das Wintermärchen.

Der Jäger staunt.

Drunten in der Stadt aber tanzen und tollt jetzt die Loren, trinken, schmausen, lachen und jubeln ohne Ende. — Und nur einzig und allein zwei einsame Augen schauen die schweigende Pracht, die der Hergott in unendlicher Fülle über seinen weißen, schlafenden Garten ausgebreitet hat.

MARS UND CÄSAR

Eine ziemlich unglauwbwürdige Geschichte

von Dietrich Loder

Die Geschichte ist wenig bekannt. Der Grund mag vielleicht gerade in ihrer Unglauwbwürdigkeit liegen; ja es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß alle seitens Historiker — und Historiker sind immer sehr, schon um damit ein gewisses Bezeugenrecht gegen die Komit der Historie zu bieten — ein für unpassend gefunden haben, eine solche Sache zu berichten, die von vorneherein kein Mensch glaubt, ganz abgesehen davon, daß sie am Ende wahr sein könnte. Und was soll es für einen Zweck haben, frage ich, sich mit einer unglauwbwürdigen Wahrheit lächerlich zu machen, anstatt sich durch alleingesehene, ehrwürdige, faulstüchtige Lügen Ansehen und Gehalt zu schaffen? War keinen Zweck hat es, und wenn ich Geschichtsprofessor wäre, dann würde ich mich schön hüten, die nachfolgende Begebenheit bekannt zu geben. Aber ich bin kein Professor und hatte auch in der Schule schon immer eine schlechte Note in der Geschichte, weil ich meine historischen Kenntnisse lieber aus den Memoiren des Kardinals von Retz als aus den Schriften Cäsars De Bello Gallico schöpfte.

Aber da wäre ich ja bereits bei E. Julius Cäsar angelangt. Nachdem ich also vom Rathgeber herab vernommen hatte, daß ich an „jeglichem historischen Geschehen gänzlich desinteressiert“ sei, fand ich, daß meinem Beruf als Geschichtsforscher nunmehr nur noch eine gewisse puerile Wahrheitsliebe im Wege stünde, die ich mit einiger Übung zu überwinden hoffte.

Um es kurz zu machen — bei meinen außersehtersischen Forschungen entdeckte ich die Unterlagen zu folgender höchst merkwürdigen Begebenheit, die offenbar nur durch eine grobe Nachlässigkeit auf dem Schnittröden des Welttheaters geschehen ist und geschehen konnte.

Es handelt sich nämlich um nichts mehr und nichts weniger als um die einfache, nachgelesene Tatsache — ich sage absichtlich nicht nach, um jener gewissen Gruppe von Lesern, die seit Georg Kaiser Cäsar mit Alibiades verwechselt, von vorneherein jegliche Hoffnung auf eine rechtliche Verweigerung zu nehmen — um die Tatsache also, daß E. Julius Cäsar jenen berühmten Entschluß, über den Rubicon zu gehen (49 v. Chr.) nach einer Begegnung mit dem stud. rer. pol. Franz Jüpselberger, geboren 1899 in Amfelsing bei Staubing, faßte.

Während ich bei der großen Mehrzahl meiner Leser eine gewisse — angebliche — Vertrautheit mit der Person Cäsars voraussetzen darf, muß ich einige Worte über die bis heute noch nicht sehr bekannte Persönlichkeit des Studenten Jüpselberger Franz verlieren. Sein

Vater war ein nach landläufigen Begriffen ehrsamer Metzgermeister in Amfelsing, der es durch eine gewisse Festigkeit im Wägen in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts dahin brachte, daß er sich in der Nähe von Regensburg ein hübsches Landhaus kaufen konnte. Im Reize zeichnete er sich in wackerer Weise durch umfangreiche Konferenzenleistungen aus, was ihm neben der allerhöchsten Anerkennung durch das Ludwigskreuz ein nicht unstatliches Vermögen eintrug. Eine von seinem Vater lieh ihm sein Vermögen in holländischen Papieren anlegen, sodas er auch nach der Revolution leichten Herzens die permanente Rutschpartie der Markt ertragen konnte. Seine Sohn ließ er studieren, und um ihm die Erlangung der nationalökonomischen Doktorwürde zu versichern, schenkte er ihm eines Tages ein Motorrad, mit dem der junge Herr im Frühjahr eine Tour nach Oberitalien unternahm. Hier jetzt nun jene oben ganz angebeutete Kullissenverhinderung ein, über deren Ursprung die völlige Klarheit zu schaffen mir bis heute leider noch nicht gelungen ist. Inzwischen soll mich das nicht abschrecken, wenigstens das zu erzählen, was ich erfahren konnte. —

Item — es war im Jahr 49 vor Christi Geburt, da saß unweit Ravenna im Witzhaus zum blauen Rubicon E. Julius Cäsar zusammen mit dem Major P. Vicinius, dem Hauptmann vom Etas 2. Decimus Marcellus und dem Adjutanten Oberleutnant Felix Vibulus beim Tarot. Cäsar scheint äußerst nachdenklich, und während der Vibulus mit einem Bombenschellensolo in der Vorhand sitzt, schindet er — Cäsar — in der Mittelhand auf dem Grassenger; natürlich wird ihm die Aß sofort weggestorben und der Major Vicinius, der mit Cäsar zusammen spielt, kann sich nicht enthalten zu sagen: „Mittelhand schind't ma net! Das sollen Erzellen aber schon wissen! Das Spiel hab'n ma verloren.“

„Das ist mit wurscht,“ sagt der Cäsar gemüthlich und würficht die Karten auf den Tisch, „da hab't Euer Joanzerg und laßt's mich in Rub! Mir gehen andere Sachen im Kopf tun!“

Die drei anderen sehen sich verflohen an, und der Marcellus deutet mit dem Daumen über die Aß auf das Witzhauschild „Zum blauen Rubicon“. Es sagt aber keiner ein Wort und es tritt eine etwas peinliche Pause ein, während der Major Vicinius stumpfsinnig die Karten mischt. Auf einmal schaut der Cäsar auf. — „Vibulus!“ — „Erzellen!“ — „Wie hat der saundume Spruch geoffen,

DEUTSCHLAND

Immer bist du mir zart genah,
segnest mein Haupt mit des Schmetterlings Flügel,
rollst im Rad und klickest im Flügel,
dich nur schreiben die blauen den Flügel
mit ihrem Schweben über die Saat,
Saat, die einst reist und Männer erndet,
Männer, in deinem Geiste beweht. —
Heute wohl muß ich ihn leise sprechen,
deines Namens geliebten Klang,
der sich aus Lerche, Tod und Verbrechen
blumenstreu in den Frühling rang.
Aber schon rühlt ich die webenden Boten
heimlichen Winds, der mein Auge betaut,
läßt die Loden begraben die Loden,
ewig wird leben, wer glaubt und baut! —
Wird deine Hand einst zur mächtigen Pranke,
die sich laßend auf Länder legt?
Eines nur weiß ich: Du bist der Gedanke,
der mich zu leuchtenden Sonnen trägt.
Wirst du die Hände vergeltend zerschmettern,
eines nur liebt mich durch's lobende Band?
Eines nur weiß ich: Du jungst in den Blättern,
wenn sie der Nachthauch zur Stille gebenn,
wenn sie der Nachthauch zur Stille gebenn,
Eines nur abn' ich: Du rühst in den Sternen,
schwebst in der Morgens verglühenden Feuen,
und im Erststrahlen sind Nähen und Feuen,
Himmel und Erde in Glorie dein!
Wie ich dich träume im bangenden Beten,
kann kein Gott dich gebietend erbaun,
denn du sollst vom höchsten Planeten
über die Weltaltes des Werbens schaun!
Eine Krone sei die geschmiedet
aus einem Gold, das nie verblaßt,
und dein neues Reich sei umfriedet
von einer Faust, die den Himmel faßt!
So wird ein Herz, das nur die geschlagen,
mitgelitten dein tiefstes Leid,
wie Maria dich gläubig tragen
in der Erfüllung Ewigkeit.

Robert Hopfbaum



Aus dem Residenzmuseum

Charles Better

den die alte Wahrsagerin gesagt hat?“ — „Aspicies Martem Caesar Roman superabit.“

„Pfui Teufel, was für ein Latein!“ ruft der Marcellus — „Aber das kommt nur von der dummen Sucht, im Hexameter zu proph-

zeien. Abgesehen davon ist es schon lang nicht mehr modern. Die alte Paula in Neapel zum Beispiel . . .“ — „Ach was, das Latein ist mir ganz gleich! Aber wo ich denn vielleicht den Mars zu sehen kriegen? Erstens glaub ich gar nicht an ihn und zweitens,

wenn es ihn wirklich gibt, dann wird er was Geschickteres zu tun haben, als zu mir in dieses lächerliche Nest zu kommen und mir zu sagen, ob ich den Übergang über den Rubicon mit meiner Legion riskieren soll oder nicht.“

„Ja mei,“ sagte der Hauptmann Martellus achselzuckend, „ja mei...“

„Ja mei!“ höhnte Cäsar, „jetzt seid Ihr Stabsoffiziere und könnt nichts anderes sagen, als ja mei!“ Einen vernünftigen Rat will ich von Euch haben, verstanden?“

Aber die drei ließen die Köpfe hängen, denn es ist immerhin eine satirische Geschichte, mit einer Legion sich mit einem ganzen Land abzucaufen. Da kam bleich, zitternd und atemlos ein Posten angelaufen.

„Erzellenz!“ schrie er, „Erzellenz! Wo ist Seine Erzellenz, der...“

„Hier bin ich,“ sagte Cäsar, sich erhebend, „was zum Teufel ist los, Ket! Und wie kommst du dazu, den Posten einfach zu verlassen? Ach! Laxe Mästel!“

Aber der Posten schien sich nicht daran zu kehren.

„Erzellenz,“ schnaufte er und legte die bebenden Hände an die Hemdennäht, „ein fürchterlicher Ket! ist im Anzug! Wir haben ihn von weitem die Straße heraufkommen sehen; er fährt auf zwei Rädern, die aber hintereinander stehen, schneller als der Wind, ohne Pferde, hat zwei schreckliche große Augen und eine gräßliche Stimme...“

Tööh! — Tööh! — Tööh! tönte es auf einmal ganz nah, dann ein seltsames Ratteln — der Posten schrie: „Das ist er!“ und retirierte



Karneval in Venedig

Herbert Lehmann

schleunigt hinter den Tisch, während Cäsar das Monotel ins Auge stemmte und mit würdiger Haltung dem felsamen Ungeheuer entgegen sah.

Dies kam dem auch mit ganz anerkennenswerter Geschwindigkeit angefaßt, machte aber dann in der Nähe des Wirtschafts pft—pft—pft—pft—pft und blieb stehen.

Der äußerst scharfsinnige Leser hat bereits erraten, daß es der stud. rer. pol. Franz Högelsberger war, der mit seinem Motorrad unterwegs nach Ravenna plötzlich in das Jahrhundert vor Christi Geburt geraten war. — Der Högelsberger Franz stellte den Motor ab, zog sein Rad aus den Ständer, nahm Auto-Wille und Haube ab und — blieb perplex vor der Gruppe stehen, die ihn ebenfalls mit Erstaunen musterte.

„ß Good,“ sagte er unsicher, dann imponierte ihn aber doch die Haltung des Monotelbesahreten, und er sagte mit einer halben Verbeugung hinzu: „Högelsberger Franz.“

„Julius Cäsar,“ erwiderte der andere kühl, dem das bedeckte Gesicht des Högelsberger seine völlige Ruhe wieder gab. „Bitte, nehmen Sie Platz.“

Immer noch reichlich verblüfft, tat Högelsberger wie ihm geheißen, während Cäsar das Verhör begann.

„Woher kommen Sie?“

„Aus — aus Regensburg!“

„Ich muß Sie dringend erforschen,“ sagte Cäsar streng, „sich hier den amtlichen Bezeichnungen anzupassen und Galtra Regina zu sagen! Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie es zu tun haben?“

„Na.“

„Ich erwies Ihnen bereits die Ehre, meinen Namen zu nennen,“ sagte Cäsar gereizt, „ich bin G. Julius Cäsar, Kommandierender General der I. Legion. Was haben Sie in meinem Bezirk zu tun? Wec hat Ihnen die Erlaubnis gegeben, hierher zu kommen?“

Högelsberger mutmaßte einen Irrt.

„Ich bitt Ihna, redens net a so geschwolln daher, ich hab mein Paß und mei' Aufsucherwolligung fürs Radl und da fahr ich hin, wo ich mag.“

„Aber wer hat je so ein Radl, wie Sie's heißen, gesehen hier zu Lande? Uns Ihre Kleidung —



Der Opernsänger

Kurt Scheibe

SIEGENDE SEELE

Ströme verwandern, Sonnen vergehn,
Siegende Seele, Du bleibst bestehen,
Fragen entquellen wie Blüten dem Moor
Wörungen wandern wie Windsang an Ohr.
Sterne und Steine, von Ewigkeit schwer,
Stützen, zerfallen wie Schäume im Meer.
Lebende Liebe brennt nieder wie Licht,
Göttheiten halten sich selber Gerüst.

Ströme verwandern, Sonnen vergehn,
Siegende Seele, Du bleibst bestehen.
Hermann Gebhardt

FRAUENS PRECHEN :

Euch ist ein Kausch nur dieser Liebe Lust.
Die ihr vergessen, wenn ihr Abseht tut!
Uns aber spurt das ruhelohe Blut
Jedweden Liebeshauch aus Echoß und Wust
Tief in das zarte, heimlichste Gefalte
Der Seele ein Ach! daß wir nie vergessen —!
Denn ich ihr vorwärtsläumt, wird uns das Alle
Zu oft zur Ergewant; und unermessen
Ist, was wir leiden können an den Schalen.
Die längst gelernt, an tausend Parthyskelen,
Die längst verlaucht, an schimmern den Pokalen,
Die ihr mit Avern leeret im Weite schreiten

Gerda von Below

das ist ja unerhört im Jahre 49 v. Chr. Geb.!“ Högelsberger schnappte nach Luft.

„Im Jahre — wie bitte — ich glaub, Sie moana, Sie können mich derbleckn...“

„Durchaus nicht,“ erwiderte Cäsar, dem es dämmte, daß da ein kleiner Jirrum des Weltregisseurs vorliegen müsse und der anderseits fand, man dürfe einen mit einem so merkwürdigen Wehittel ausgestatteten Mann nicht zu unhöflich behandeln, „durchaus nicht, es ist, wie ich sage. Diese Herrn werden es Ihnen befähigen, im übrigen brauchen Sie nur um sich zu sehen, um meine Angaben zu prüfen. Sie selbst indessen scheinen nicht in dieses Jahrhundert zu gehören?“

„Eigentlich net,“ murmelte Högelsberger, kratzte sich am Kopf und sah zweifelnd um sich, „aber, Herrgottsfatna, wie bin denn i nacha daher-kenntma?“

„Das kann ich Ihnen leider auch nicht sagen.“

Aber es wäre immerhin nicht uninteressant zu erfahren, wo Sie sich zu befinden wählten?“

„Ich? Ja mei, halt im Jahr neunzehnhundertzwanzig!“

„Ah! Neunzehnhundertzwanzig! — Nach Christus?“

„Ja, wo.“

„Dummetzappel!“ staunte Cäsar und versank in tiefes Sinnen. Auch die Anderen wunderten sich höchlichst — da kam dem Oberleutnant Vibulus eine glänzende Idee.

„Ergelanz!“ rief er, „ich bitte gehorsamt, an den Herrn einige Fragen richten zu dürfen, die für uns von eminentester Wichtigkeit sind!“

„Fragen Sie immer zu.“

Vibulus wendete sich an Högelsberger.

„Sie gestatten — Oberleutnant und Adjutant Vibulus. Darf ich Sie fragen, mein Herr, wann Sie nach Ihrer Emerierung geboren wurden?“

„Achtzehnhundertneunundzwanzig.“

„Ah! — Ah! — haben Sie da nicht etwas von früheren Zeiten gehört oder gelesen? Von Rom beispielsweise...“

„Ja freilich, auf'm Gymnasium...“

„Auf dem Gymnasium? Konisch, da lernt man bei uns was anderes. Aber immerhin, da wird Ihnen der Name Cäsar nicht unbekannt sein?“

„Na, naa, den hab i oft ghört.“

„Das ist ja famos,“ sagte Vibulus und ließ



Klassisches Konzertprogramm. „Hat sich wat mit die Ausländer; alles spricht deutsch, dat Einzige, wat ich nich versteh', is die Musik.“

sich die Hände, während Casar, der begriffen hatte, worauf sein Adjutant hinaus wollte, gespannt zuhörte. Der fuhr fort: „Mein lieber Herr, könnten Sie uns da nicht sagen, ob Casar den Rubicon überschritt oder nicht? Und wie die Geschichte hinausging?“

Der Fjelsberger Franz strahlte. Oh, das wußte er ganz genau, denn deswegen hatte er einmal zwei Stunden nachfüßen und den berühmten Auspruch Casars 250 mal abschreiben müssen . . .

„Selbstverständlich,“ sagte er stolz und bemühte sich hochdeutsch zu reden, „das wissen wir sozusagen alles, nicht wahr, das gehört sozusagen zur Bildung, daß man das weiß, nicht wahr. Also, der Casar hat den Rubicon überschritten, nicht wahr, mit seiner Legion, und in null-kommanzig sozusagen, nicht wahr, ist er seinen Feinden Herr geworden.“

„Heureka!“ schrien die anderen laut vor Vergnügen, und der Casar gab sogl-ich Befehl, daß am nächsten Tag abmarschieret werden solle.

Aber der Fjelsberger Franz war noch nicht zu Ende.
„Und wie der Casar über den Rubicon gegangen ist, nicht wahr, da hat er einen Auspruch getan und gesagt: Alea jacta est, hat er g'sagt, der Würfel ist . . .“

„Aufschreiben, Bibulus, aufschreiben!“ schreit der Casar, „der Spruch ist gut, den muß ich mir merken. Mein Herr,“ sagt er dann zum Fjelsberger und schüttet ihm die Hand, „ich danke Ihnen. Und wenn Sie jetzt an meiner Seite an erster Stelle den Krieg gegen Rom mitmachen

wollen . . .“ Aber der Fjelsberger Franz ist nicht fürs Kriegsführen. Während der Kätereipublik war er in München, wie 's da so geschosfen haben, und er denkt noch jetzt mit Unbehagen an ein Quantum damals unbrauchbar gewordener Wäsche zurück . . .

„Wenn Erzengel erlauben, dann möch' ich schau, daß ich möglichst g'schwind wieder in mei' Jahrhundert kimm. Sie verstanten schon, die Anschauungen gehn etwas ausanand, net wahr . . .“

„Wie Sie wünschen, Herr Fjelsberger,“ sagt Casar liebenswürdig, „ich kann Sie nicht halten. — Meine Herrn,“ er wandte sich an die Offiziere, „Sie haben alles gehört, wie marschieren morgen . . .“

„Wenn Erzengel gütigst erlauben . . .“

„Was ist, Major?“

„Die Prophegeung von der Babusagerin, Erzengel, wie bringen wie die Legion zur Ubergengung, daß Erzengel den Mars gesehen haben?“

„Aber bittschön,“ sagt der Fjelsberger Franz, der eben seine Autohaube umgebunden hat, „tean S' Cahna sei gar net sch-nieren, den sömna S' trubig anschau, wenn a Cahna intereffiert. Ein fünfziger Karrn is des, jag i Cahna, jagt wie da Deiff . . .“

Und er klopt anerkennend auf den Vergintant seines Motorrades, auf dem in lateinischen Lettern der Name steht, während die vier Römer, die verwundert seinem Blick gefolgt sind, einander gerührt in die Arme fallen. — Es war nämlich ein „Mars'-Motorrad . . .“

(Anmerkung für den Leser: Die Redaktion ist strengstens angewiesen Ihnen meine Adresse nicht zu verraten. Das könnte Ihnen so passen, mir die Fensterstößen einzuschmeißen!)

KLEINE FABEL

Es war mal ein Landstrecht, der ritt auf der Landstraße.

Da — o weh — stolperte das Pferd über einen großen Stein, der Reiter stürzte und brach ein Bein.

Das sei keine Fabel? — Abwarten, vielleicht wird es noch eine! Nämlich der Landstrecht ärgerte sich weiblich über das spöttische Gerede, er könne nicht reiten, und weil er mit seinem lahmen Bein ohnedies einen Berufswechsel vornehmen mußte, so schrieb er seine Memoiren. Darin wies er nach, daß einzig und allein das Pferd an dem Sturz schuldig gewesen, er selbst aber der vollendeste Reitkünstler sei.

Damit wäre der Fall nun klargestellt gewesen, wenn nicht — hm — nun ja — also, um es kurz zu sagen: eines Tages schrieb auch das Pferd seine Memoiren.

Und darin wies es nach, daß es das ehybanste, pflichtgetreueste und sachkundigste Pferd seit der Erschaffung des Lufpferdes sei, und daß an dem Sturz einzig und allein die Böswilligkeit des Stein es schuld gewesen sei.

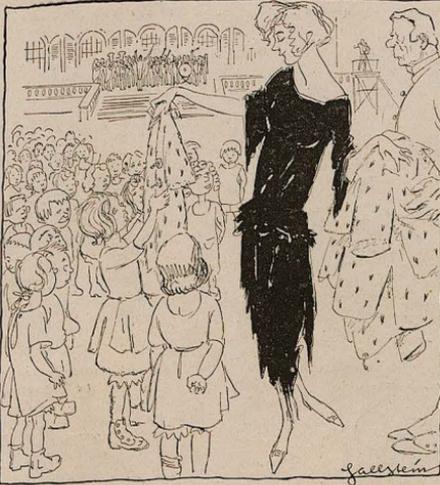
Die Memoiren sagten: „Was der Landstrecht schrieb, klang sehr überzeugend, aber auch die Darstellung des Pferdes hat viel für sich.“

Und je nachdem es ihnen in den Kram paßte, zitierten sie die Memoiren des Landstrechts oder die des Pferdes.

Da schrieb der Stein seine Memoiren. Darin wies er nach, daß noch nie ein Stein so harmlos, friedfertig und niedlich war wie er, und daß an dem Sturz einzig und allein der Landstrecht schuld gewesen sei.

Hatte der Reiter eine vorüberziehende Wolke als Zeugen genannt und das Pferd einen am Wege blühenden Hollunderstrauch, so berief sich der Stein auf einen Spatz, der damals vorbeiflog.

Welche Darstellung die richtige war? Das werden die Menschen wohl nie erfahren; das weiß nur der liebe Gott, denn — der liest keine Memoiren.



Misi Maud Bumke

die Tochter des bekannten Malerbillardars Konrad Bumke, im Dienste der Wohlthätigkeit: Verteilung von Pelzmantelchen — eßt Hermetik mit Watinschleusen — an unbemittelte Kinder!

ZEICHEN DER ZEIT

Nach Angaben der preussischen Staatsbibliothek zählen dort heute zu den weitaus am meisten verlangten Büchern die Werke über sexuelle Fragen.

Ganz natürlich! Bei der Art und Weise, wie mit den Deutschen umgegangen wird, wissen eben die wenigsten mehr, ob sie ein Mannl oder ein Weibl sind!

MARTERL

Auf schalste Klagen über ungeheuerlichen Lawettereschlamm infolge unterbliebener Schneeschuhe erwiderte ein großstädtischer Nachrichtendienst, die Verdrehung sei an den Händen teilweis, selbst schweb, z. B. durch Wegwerfen von Dschakfäden.

D Ehrlich, halt ein in deiner Hais, Sink in die Knie vor dem Morast!

Beneide, die darin erjosfen!

Sie könnten kein besseres Dasein hoffen,

Juden der Dreck — o lobe Gott! —

Kein Dreck ist, sondern Dschikompost

Mit der planktalen der Eohen.

Gewidmet von allerhand Arbeitlosen,

Mit Apfeln, Birnen und Ananassen,

Die edle Seelen legen gelassen,

Auf daß man's hier hereinverschlemme,

Fidel und heiter weitereschlemme,

Wie's Brauch im deutschen Eschlaraffenland.

— Steh auf! — Verrat wir der Antant!

BEOBACHTUNG

Einft stand die Ehrlichkeit in Flor. Sie waltte in den letzten Jahren: Wer heute irgend was verlor, kann sich den Weg aufs Hundant iparen!

Denn wer was findet, nimmt es glott, Nicht Neue läßt sein Herz erbeben — Nur der, der was verloren hat, Ist stets dafür, es abzugeben.

RIZINUSSOLINI

Die Kajzisten, berichtet der Brühfeller „Peuple“, machen sich ein Betragen daraus, ihren Opfern Rizinusöl einzugeben. Welchen Zweck soll diese Kur besitzen? Soll sie andeuten, daß Herr Mussolini mit „drastischen“ Mitteln vorgeht? Oder ist die Einverleibung des Rizinusöls identisch mit der von Quisquöl? Soll sie nur den Durchfall der Gegner symbolisieren oder ihrer Distinktion vorbeugen? Vielleicht bedeutet sie auch: daß man nach dem Abtritt der alten Regierung gar nicht schnell genug das neue „Sabonet“ auffinden könne. Aber eine Regierung, die so sehr auf die Konsolidation des Landes hinarbeiten möchte, sollte es doch unterlassen, künstlich „inorg. Urwesen“ hervorzuzufen. Wie immer es sei: die Einführung des Rizinusöls in die Politik scheint uns nicht sehr glücklich, noch dazu, da Italien in der Kanalisation noch sehr zurück ist. Sie stellt aber ein Zeichen dafür dar, — wie in Bayern der Hemdenreck —, daß es nicht ganz außer ist in diesen politischen Hintergründen . . .

HUMOR DES AUSLANDES

Die Flucht des Sultans aus seinem Palaste geschah so heimlich, daß sie nicht einmal gefilmt werden konnte.

Freund: „Deine Frau, Alter, wird nicht herunter kommen, um Dir die Hauszire zu öffnen.“

Betrunkener: „Doch, sie wird. Ich werde mich auf die Stufen vor der Hauszire setzen und bellen, wie's Schnauzel macht.“

Der Unterschied

„Ich heiratete meine Frau, weil sie sich von allen anderen Frauen unterscheid!“

„Inwiefern?“
„Sie war die einzige Frau, welche mich haben wollte.“

NEU-LATEINER

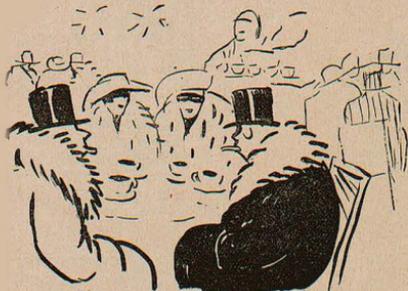
Adam Meierbrod, ein Zeitgenosse, der mit allen Waffen dieser trüben Epoche gewappnet ist, zeigt seinen Freunden die neuebachte Eigenwilla.

Aber dem Eingang prangt die Inschrift: A. D. 1922.

„Da war er einmal ehtlich,“ sagt der dicke Poppenblatt, „er schreibt's wenigstens her, Aus Devisen 1922.“

DER WOHLTEMPERIERTE FASCHING

Mit Zeichnungen und Text von Richard Kofl (München)



Unjere Zwangslage gestattet nur zwanglose Zusammenkünfte; natürlich in ungeheizten Räumen.



Sollte die Zentralheizung doch versehentlich funktionieren, so muß die Garderobe abgeliefert werden.



Mit Rücksicht auf die Damen, die sehr unter dem Stoffmangel leiden, soll ein haarmloses Längchen gern gestattet werden.



Um unzeitgemäße Überhitzungen zu vermeiden, sind ausschließlich kühlere Getränke zu empfehlen.

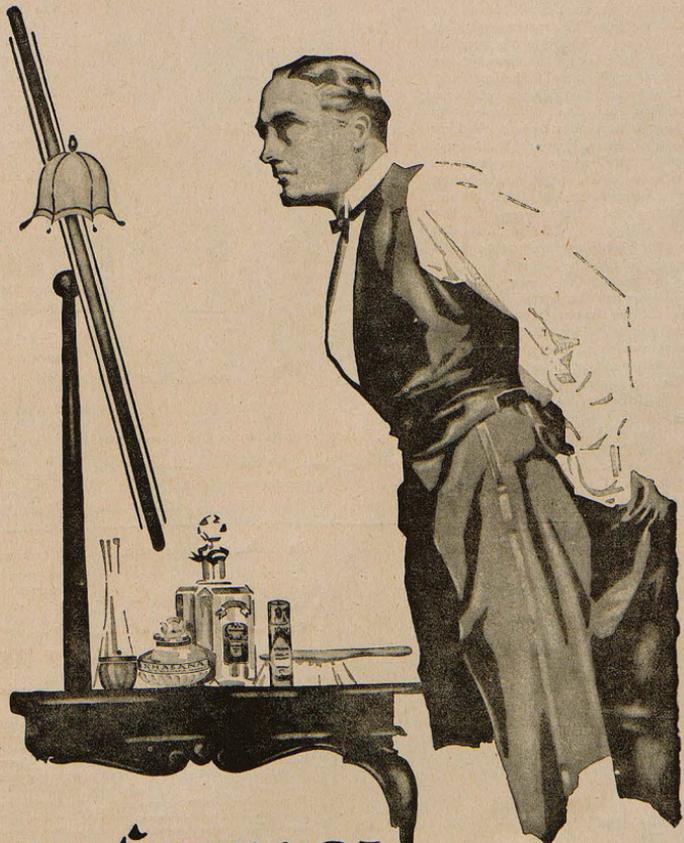


Körperliche Gymnastik und Turnübungen sind erlaubt.



Es ist zu hoffen, daß der Fasching 1923 einen würdigen Verlauf nimmt.

Ed. G. & Co.



Khasana

Glanzreiches, geschmeidiges Haar ist die Frucht sorgfältiger Pflege mit hervorragenden Haarpflegemitteln wie

KHASANA-KOPFWASSER + KHASANA-KRISTALL-BRILLANTINE
 oder
KHASANA-STANGEN-BRILLANTINE + KHASANA-STANGENPOMADE

Khasana-Kopfwasser trocknet sofort, hält die Poren offen, nährt die Haarwurzeln. Dufet köstlich - fettet nicht. Khasana-Brillantine und Khasana-Stangenpomade erhöhen den Glanz des Haares. Sie geben ihm - ohne es zu verkleben - Festigkeit, diese Basis der modernen Frisur. - Sauber im Gebrauch, mühelos wieder zu entfernen.

In den vielen tausend Geschäften erhältlich, in denen Khasana-Parfüm zu haben ist.

DR. M. ALBERSHEIM + FRANKFURT + M + FABRIK FEINER PARFÜMERIEN + GEGR. 1892

**SPISEKARTEN-
BÖRSENBERICHT IM
„GRANDE HOTEL SCHIEBERIA“**

Zu Beginn der heutigen Table d'hôte war die Tendenz auf fast allen Marktgebieten fest. Von Suppen eröffneten Dörsenschwanz, Bouillon wesentlich über den letzten Kurs. Von Fischen waren Rheinjaln, Forellen, Hecht stark gefragt, während Salzheringe trotz Zustromnachrichten mit Pellkartoffeln eher abgelehrt waren. Zu Fleisch bemerkte man wieder umfangreiche Käufe für ausländische Rechnung. So zogen Kumpstüdt zum ersten Kurs 500 Prozent an und mußten später bei der Festsetzung des Einheitsfußes stark rationiert werden. Auch Wiener Schnitzel, Kalbsleber, Lenden stark gefragt; Nieren mangels Angebots gestrichen. Huhn sehr fest, ebenso Reis; Man spricht davon, daß die Interessengemeinschaft der beiden sehr erfolgreich sei. Spargel setzten ihre immense Erzeugung unvermindert fort, ebenso erzielten alte und junge Bohnen und Erbsen neue Rekordpreise.

Zu freien Belegen waren Pudding, Apfelstrudel und namentlich Eisworte lebhaft gesucht; die Kurse zogen weiter an. Auch später herauskommendes Material wurde schnell aufgenommen.

Am Markt der schweren Fleischwerte erhielt sich Nachfrage für Kalbsoren auf Schlingungsgrüthe. Gans auf das günstige Bezugsrecht gefragt. Von Nebenwerten waren Rayonnais höher, dagegen Gensf schwächer. Ruffische Eier auf die Nachricht eines Handelsvertrags mit der Sowjet-Regierung 100 Prozent höher. Italienischer Salat auf den letzten Kurs der Vira nach anfänglichen Abgaben der

Richard Roth

Spekulation wieder gestützt. Auch andere Walfutwerte konnten anziehen, so Schwedische Platten 1000 Prozent höher; es stimulierte, daß angeblich das Einfuhrverbot aufgehoben sei.

Bezugsrecht auf junge Kartoffeln über Parität. Auch im weiteren Verlauf schien es, daß die Käufer noch immer nicht getätigt seien. Die feste Stimmung hielt sich besonders für Spezialwerte wie saure Nieren; die Kursfestsetzung (700 Prozent höher) begegnete weiteren Schwierigkeiten. Die inländischen Käufer mußten sich bei den immer höheren Preisen langsam zurückziehen. Dagegen erfuhr das ausländische Interesse kaum eine Minderung. Mit einer festen Abendbörse ist zu rechnen. De u. e.



„Der letzte Tausender, von was soll ich nun leben?“

„Verkauft doch deine weißen Mäul',
die wo'ste immer isst!“

RÜCKSICHTSLOS

Kosa, unsere tüchtige Hausblut, heiratet heute. Während sie zur Kirche fährt, unterziehen wir ihren Koffer einer eingehenden Besichtigung. Und das liberale Ergebnis ist: Alle unsre nach und nach verschwindenden Sachen: Bettwäsche, Blusen, Unterkleider, Kissen, Taschentücher und Sonntagstücher ruht wohlgeordnet auf seinem Grunde! Wir benachrichtigen natürlich die Polizei, und als Kosa mit dem jungen Ehemann glücklich zurückkehrt, findet sie einen Schwamm zum unwillkommenen Empfang vor. Dabei machen wir unsrer Enttäufung über ihr diebstahlsches Gebahren etwas Luft. Aber statt zerknirschigt zu sein und unsere Entschuldigungen zu suchen, fährt sie uns zornig an:

„Wissen Sie, damit hätten Sie auch warten können, bis nach der Hochzeitnacht!“ o s

In neuer, völlig umgearbeiteter Auflage ist erschienen:

**DER
SCHÖNE MENSCH
IN DER KUNST ALLER ZEITEN**
3 Bände in 2 Bänden gebunden

ALTERTUM MITTELALTER UND RENAISSANCE
von Heinrich Bulle, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität Würzburg

Wenn ein Angehöriger der europäischen Völkerfamilie heute von einem „schönen Menschen“ spricht, so schwebt ihm, er mag wollen oder nicht, das griechische Ideal vor. Denn alle spätere Kunst ist in diesem Punkt nicht von den Griechen losgekommen, und die Kunst ist es heutzutage mehr denn je, die unsere Körpervorstellung bildet und beeinflusst. Die Griechen haben also innerhalb ihrer Einflusssphäre wirklich ein Schönheitsideal geschaffen, das von dem wechselländischen Urteil d. Geschmacks unabhängig ist. — Das Werden des griechischen Ideals zu erkennen, es in seinen wechselnden Erscheinungsformen zu verfolgen, ist daher der Hauptinhalt dieses Bandes. Wenn wir heute das 7.-9. Tausend dieses Werkes ankündigen können, so ist damit seine Vortrefflichkeit bewiesen. Wir bringen diesmal nicht Text und Tafeln getrennt, sondern beides in einem Bande, die Tafeln zweiseitig bedruckt.

von Artur Weese, ordentlicher Professor an der Universität Bern

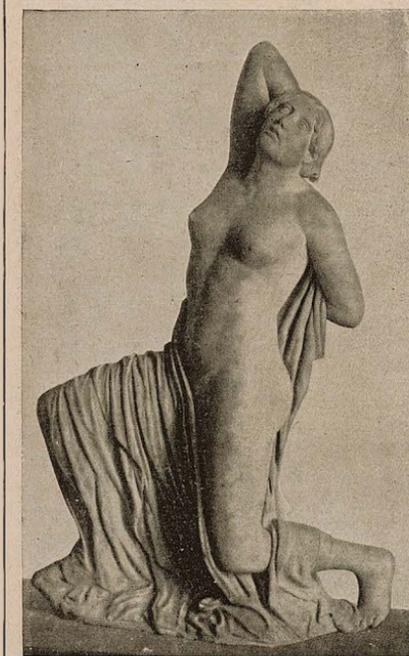
Wie Mittelalter und Renaissance sich zu unserem Thema gestellt haben, soll dieser Band zeigen. Erst das 12. Jahrhundert bietet geeignetes Material und wir müssen anfangs der Plastik folgen, die allein die Führung übernimmt, bis sich ihr später die Malerei zugesellt. Von da an fließt uns reiches Material zu und in der Renaissance können wir nur das Herrliche herüberblicken, zumal wir dann auch der Antike eine vollkommen gleichwertige Reihe von „schönen Menschen“ gegenüberstellen. / Dieser Band war seit vielen Jahren vergriffen und die Fragen nach einer neuen Auflage sind nie verstummt. Die Ungenüge der Verhältnisse konnte uns nicht abhalten, den Band jetzt neu aufzulagen.

NEUZEIT
v. Herbert Hirth u. E. Bassermann-Jordan, durchgesehen u. ergänzt v. Rudolf Oldenbourg

Dieser Band führt vom 13. Jahrhundert bis in unsere Tage und zeigt an einem überreichen Bildmaterial, wie die Künstler dieser Zeitspanne das Thema „Schöner Mensch“ aufzufassen. Auch der Band „Neuzeit“ wurde unablässig in neuer Auflage verlangt, so daß es uns eine Freude ist, den Kunstfreunden nunmehr das dreibändige Werk mit seinen mehr als 700 Tafeln und zahlreichen Textillustrationen wieder zur Verfügung stellen zu können.

Wir geben das Werk nur gebunden aus und zwar bildet das Altertum, als inhaltlich der stärkste, den 1. Band, Mittelalter und Neuzeit den 2. Band. / Preis in Halbleinen M. 60.—, in Halbleder M. 85.— (Grundzahl multipliziert mit der Schlußzahl des Buchhändler-Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis.) Zu haben in den Buchhandlungen.

G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE



DICHTERS ERDEN- WÄLLEN

Die enorme Preissteigerung des Bolls hat auch dem Satz so verwehrt, daß man ihn zu ersetzen laßt. Eine kleine Belle Époque aus Pappe her

Der Satz aus Pappe ist demier cri, und willt du nicht, daß die die Anatomie einfließt den Kadaver erschnappe, und wird auch einer aus Holz oder Zinn die unerschwinglich, so gehe hin und laß dich binden in — Pappe!

Ein toter Dichter erschneit fogar



ERNEMANN KINOPTIKON

Preiswerter Heimkino, Spielend leicht zu bedienen, völlig ungefährlich im Gebrauch. Die beste Unterhaltung an langen Winterabenden. Verlangen Sie auch Druckschriften über Ernemann-Cameras, Ernemann-Objektive, Ernemann-Platten, Ernemann-Prismenfeldstecher u. Ernemann-Projektions-Apparate.

Photo-Kino-Werk

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 107

Optische Anstalt

Dann als höchst wertvolles Exemplar der eignen Gesamtausgabe — Ja, Mansfer, dem's gut Dappe nicht erlitt, läßt sich in Zukunft broschüriert vielleicht — als Drucklage — tragen zu Orabe.

Broschiert in famüliches Manuscript, ob handgeschrieben oder getippt, wird einmal (ich seh' es schon kommen) der Dichter vor seinen Herrgott gebracht, gewogen, — und dann als ganze Kraft zum Naturlautpreis — genommen.

z. D. J.

Dr. Schwäbe, Neurasthenie

bedarft der Schwäbe'schen vorzüglich Schwäbe'sches vollständig, Höchstwertig, 2fl. 300.-, 575.-, 1100.-, Apotheker Schwäbe, Laborat. Berlin 369 SW. 61.



BOLS

AMSTERDAM * * EMMERICH



Beinverkürzungen



gleich unsichtbar mit mein Apparat Normal, 1. Ladungstief, zu tragen, elastischer und sich, Gang, Broschüre durch E. Kompalla, Dresden 1 Bg.

Jugend-Originale werden, soweit verfügbar, jederzeit käuflich abgegeben

SCHÖNE BÜCHER

J. W. v. Goethe, Empfindsame Geschichten
Mit Federzeichnungen v. R. v. Hoerschelmann. Geb. in Halbleinen u. in Halbleder. Der Band enthält die schönsten Novellen aus d. Gesamtwerk.

Friedrich Hölderlin, Hyperion
oder der Eremit in Griechenland. Mit 16 zum erstmal veröffentlichten Bildern nach Federzeichnungen v. Carl Rottmann. Geb. in Halbleinen mit Goldprägung u. in Halbleder. Eine reizende Geschenkausgabe für Damen.

H. de Balzac, Große und kleine Welt
Mit Holzschnitten von Daumier u. Gavarni. Geb. in Halbleinen. Die hier vereinigten vier Novellen waren bisher in deutschen Ausg. nicht enthalten!

Margareta von Navarra, Liebesgeschichten
Mit 16 originalgetreuen Nachbildungen der Kupfer von Siegmund Freudenberg. Gebunden in Halbleinen.

Jean de Lafontaine, Ergötzliche Geschichten
Mit 12 Wiedergaben nach den seltenen Kupfern von Charles Eisen. Gebunden in Halbleinen und in Halbleder.

J. W. v. Goethe, Die Leiden des jungen Werther
Mit Originalzeichnungen v. Ottomar Starcke. Geb. in Halbleinen u. i. Halbleder.

Giovanni di Boccaccio, Das Dekameron
Mit 14 Lithogr. von Werner Schmidt. Geb. in Halbleinen u. in Halbleder.

E. T. A. Hoffmann, Meister Floh
Reich illustriert von Otto Nüchel. Gebund. in Halbleinen u. in Halbleder.

Tausendundein Tag, Wunderliche Liebesgeschichten
Mit 10 Radierungen v. Ferdinand Staeger. Geb. in Halbleinen u. Halbleder.

Wilhelm Hauff, Die Karawane
Ein Geschichtenkreis. Mit den Illustrationen von Bertall. Gebunden in Halbleinen und Halbleder.

Charles Dickens, Im Kampf des Lebens
Die schönsten kurzen Erzählungen aus den gesammelten Werken. Gebunden in Halbleinen und Halbleder.

E. W. Bredt, Erfolgreiche Künstler und andere
Kürze Lebensabriss mit Illustrationen. Gebunden in Halbleinen.

Alle Bände sind auf holzfreiem Papier in der Offizin Knorr & Hirth gedruckt. Die Preise betragen die Verlagsergebnisse. Nach dem Auslande mit den üblichen Aufschlägen.
G. Hirth's Verlag, A.-G., München, Lessing-Str. 1

BMW
BAYR. MOTOREN-WERKE
MÜNCHEN AG.
EXPLOSIONSMOTOREN
FÜR ALLE ZWECKE

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • JUGEND Nr. 2 / 1923

DIE FAHRT NACH DER SONNE

Von Kurt Gebert

Den ganzen Sommer hatte es geregnet. In Strömen, in Bächen, vom Himmel, von den Dächern, von den Bäumen. Morgens, abends, nachts vor dem Schlafengehen, nach dem Aufstehen. Immer, ewig, endlich. — Er hatte es satt. Seine Millionen hatte er sich mühevoll verdient, indem er seine Pelze drei Jahre hängen ließ, ehe er sie verkaufte. Dafür konnte er auch etwas beanspruchen. Von Natur aus wasserscheu, war es ihm ein Grauel, in eine Pfütze zu treten. Wasser von oben war ihm direkt widerwärtig. Er war daran gewöhnt, sich nichts verlangen zu müssen. Für Geld war alles zu haben. Warum nicht auch gutes Wetter? Kam der Sonnenschein nicht selbst, fuhr man eben zu ihm hin. Wie der Prophet zu dem Berg. Ein Bekannter hatte ihm mal gesagt, im Süden sei es immer dann schön, wenn man hier häßliches Wetter hätte. Also fuhr er nach dem Süden.

München und Zürich lagen im Nebel. Als er in den Gorthard fuhr, wurde es dunkel. Doch der Kellner im Speisewagen verschütete ihm, in Italien sei es wunderschön. Italien bestehe überhaupt nur aus Drangen und Sonnenschein. Ein anderer Morgen hielt der Zug in Arizjio. Es regnete. Er erinnerte den Kellner an sein Versprechen. Der brachte ihm Drangen. „Und der Sonnenschein?“ fragte er.

„Der kommt noch. Wärten Sie bis Milano.“

Über Mailand hingen schwere Wolken. Als er nach Venedig kam, reichlos er, Kalt zu machen. Die Wolken konnten sich ja auch mal teilen. Abends aber schrie er eine Karte an seine Bekannten:

„Hier muß es ganz fürchterlich geregnet haben. Die ganze Stadt ist überschwemmt. Man sieht in Röhren zwischen den Häusern entlang. Ich fahre morgen nach dem Süden.“

In Brindisi herrschte Sturm, als er das Schiff bestieg. Er saß unter Deck, trank Cocktails und blickte in Abwesenheit der Sonne in eine Glühbirne. Nachts schien der Mond. Der Kapitän, mit dem er sprach, sagte, in Griechenland sei es wunderschön, weil da kein Wald sei, so daß die Sonne immer auf den Felsen brenne. Das imponierte ihm sehr. In Athen wartete er dann drei Tage im Schlafalm. Mit dem Hotelier, bei dem er wohnte, geriet er in Streit:

„Wo ist Ihre Sonne? Wo brennt sie auf Felsen, nachdem der Wald verschwunden ist? Wo ist sie, he?“ Der Wirt, der ihn nicht verstand, sagte, die Afro-

polis sei auch sehr schön und sogar Sonntags geöffnet. „Am Abend schrieb er eine Karte an seine Verwandten: „Alten befehlt aus einer alten zerfallenen Burg, die man leider nicht wieder ins Land gesetzt hat, und einigen anderen Gebäuden. Ich habe mir einen Regenschirm gekauft. Morgen fahre ich nach dem Süden.“

Auf der Überfahrt herrschte Sonnenschein. Aber die See war so bewegt, daß er tagelang in seiner Kabine lag und darüber nachdachte, wie er seinen Magen

Den Tropenhelm trug er zum Schutz gegen den Regen. Seinen Schirm hatte er dem Schiffsofizier geschenkt, weil man ihm erzählt hatte, daß in Afrika zwölf Monate im Jahr die Sonne schien. Bei günstiger Witterung sogar noch einige Monate länger.

„Sie müssen die Pyramiden sehen“, sagte man ihm. „In steilen Bogen fliegt dort die Sonne über dem Gestein. Die Sonne ist kaum zu ertragen.“

Er stov wie ein Schneider auf seinem Maulesel, als er einige Tage später durch die Wüste ritt. Die Pyramiden jagten am Himmel, und er konnte sich mit seinem Füllhorn noch gerade in den Engang der großen Pyramide flüchten, als ein entsetzliches Hagelwetter losbrach. Nachmittags ritten sie zurück. Der scharfe Wüstenwind strich durch seinen dünnen Panamamanzug. Am Abend schrieb er eine Karte an seine Freunde: „Kairo ist auch nicht das Richtige. Der warme Wüstenwind ist ausgeblieben. Die Pyramiden sind sehr ungemächlich gebaut. Viel Material, wenig Wohnraum. Ich fahre morgen nach dem Süden.“

Kapstadt war jetzt sein Ziel. Die südlichste Stadt Afrikas. Wenn dort nicht die Sonne war, wo sonst? Auch hatte er von den Tafelbergen gehört, die, unbewaldet, in glühender Sonnenscheibe am Meer lagen. Da wollte er sich hinlegen und in der Sonne braten.

In Kapstadt rang man die Hände. Es war Liebesgemedel. Die Schiffsahrt gefährdet. Es begann gerade zu regnen, als er kam. Und er wollte nach dem Süden, wo die Sonne schien. Als er sich nach einem Schiff erkundigte, das noch weiter nach Süden fuhr, sagte man ihm, das gebe es nicht. Der Gedanke sei hier zu Ende.

„Kann ich denn nicht hier warten, bis die Sonne kommt?“ fragte er heute nacht.

„Das würde wenig Zweck haben. Ostern hat die Regenzeit begonnen. Die dauert gewöhnlich vier Monate,“ sagte man ihm.

So lange wollte er nicht warten. Regenzeit konnte er. Da schien nie die Sonne. Als er nach dreimonatiger Abwesenheit wieder zu Hause ankam und in Strömungen dem Regen aus dem Zuge fließ, trat er einen ihm bekannten Gutsbesitzer. „Eine nette Schweinefleischsuche er,“ dieser würgte Regen.

„Da hören Sie mal, nachdem jetzt drei Monate lang die Sonne geschienen hat, können wir froh sein, daß die Saat endlich mal Regen bekommen. Wenn die Fjuren hier nicht schön genug ist,“ rief ihm jener nach, „dann reisen Sie doch nach dem Süden.“



berühigen konnte. Manchmal dachte er nicht, dann handelte der Regen allein. Ein Herr, der schon mehrfach um die Welt gefahren war, besuchte ihn in seiner Kabine. Dieser rundete sich, daß er ohne Tropenhelm nach Afrika fuhr, und trat ihm einen ab, da er zwei bejaß.

In Kairo war der Nil über die Ufer getreten, weil es seit vier Wochen in Strömen goss. Alle Keller waren überschwemmt. Stuchend lief er durch die Stadt.

Das vornehme, unaufdringliche Parfüm

Mystikum Parfüm ist ein Mittel persönlichen Genusses. Der Herr oder die Dame von Geschmack werden ein Parfüm wählen, dessen Duft fein und anregend ist, ohne daß es sich in der Umgebung aufdringlich bemerkbar macht. Von Unkundigen wird oft, ohne sich dessen bewußt zu werden, schlechtes oder aufdringliches Parfüm verwandt, das in Konzerten, im Theater oder in Gesellschaft zur höchsten Belästigung anderer wird. / Mystikum Parfüm dient dem persönlichen Genuß. Es umgibt den Träger wie eine zarte, pikante Welle von Wohlgeruch.

Mystikum



Parfüm

Mystikum Puder wirkt auf der Haut pastellartig matt und ganz unauffällig; er ist auf das Feinste verarbeitet und enthält keine schädlichen Bestandteile. / Mystikum
Teichpuder ist ein fester Puder in kleiner Dose zum Mitnehmen in Gesellschaft, Theater usw. / Mystikum Talkum Puder hat wohltuenden Einfluß auf die Haut
nach dem Bade, nach dem Rasieren. / Mystikum Seife ist äußerst milde und angenehm. Der Seifenkörper ist ganz neutral und gibt einen weichen, sahnigen
Schaum. Das Parfüm ist sehr fein, besonders in seiner Wirkung im Wasser. / Mystikum Haarwasser wirkt sehr anregend auf die Kopfhaut. / Mystikum Toilette-
wasser, erfrischender, fein duftender Zusatz zum Bade- und Waschwasser.

Parfumerie Scherk / Berlin-New York

RANDBEMERKUNG

In der Edition Kulllein hat eine größere Schaar österreichischer Reisende, die mit „Jolly“ eingetauschten Gefäßen aus Bayern zurückkehrten, die folgenden gewollten Ausdruck. „Aberst! hier war ein tüchtiger Weinbauernbesitzer in Tyrol.“

Ja, ja! Es läßt sich längst nicht mehr verschleiern:

Das alte Grenzgebirge Österreich-Bayern, Das untrennbare Stammesbrüder trennt,

Ist endlich reif, daß man es niederreimt!

Siehet man denn nicht, wie beide sich beilen,

Den kleinsten Nutzen brüderlich zu teilen.

Der bald im Rotwein, bald im Leder winkt,

Wenn heut die Krone, heut der Pfennig sinkt?

Und, zeugt es nicht von brüderlichem

Fühlen, Wenn sie sich zeitweilig munter Etliche spielen,

Wohinter nichts als Anschließwille steckt,

Indem betamntlich was sich lieb, sich neckt!

Auch dieser Stiefel einfall scheint erstlich:

Man unterschätzt es landespolitisch,

Daß der Tiroler - trotz Entente-Maliken -

Auf deutschem Boden steht mit beiden Füßen!

J. A. G.



5 Haupt - Preise
= 150 000 Mark

100 Preise
= 100 000 Mark

Tuben-Sammel-Wettbewerb

Wir
empfehlen den verehrlichen Verbrauchern der
Kaliklora-Zahnpasta, Lovan-Creme und Queisser-Lanolin
die Beteiligung an unserem Tuben-Sammel-Wettbewerb. Die genaueren Bedingungen des Wettbewerbes wollen Sie aus unseren Prospekten ersehen, welche jeder Packung beigelegt sind.

Queisser & Co. G. m. b. H., Hamburg 19

TISCHGEBET

Jah stand in der Familiengruppe
Am Mittagstisch um halber zwi.
Inmitten dampft die Klüßsuppe,
Die Erbsensupp und der Wurzelbrei.
Damit es besser schmeckt, mein Lieber,
Empfehl ich dir: o streue du
Ein ganz klein wenig Pfeffer drüber
Und tu noch etwas Salz dazu
Denk nicht, du Duder und du Daiber,
An all das Köstliche vom Schween.
Siehst du den Eißstöff zum Ababer!
Und lachze nie mehr nach dem Wein!
Wie knapp auch diese knappen Tiden,
Wie sauer auch das Sauertraut,
Das uns beidesdien ward biedernd,
Zu guterletzt wird's doch verdaut.
Um eins nur bit' ich spät und frühe:
Sehst du mir solche Cuppen vor,
Dann, lieber Gott, würz auch die Weibe
Mit ein gen Tröpflein von Junior.
W. v. Campeon-Simmelstjerna

Liebe Jugend! Elfter Hochzeitstag. Mutter sagt zu der zehnjährigen Elise: „Sieh, Kind, drei Tage vor unserm Hochzeitstag bist du geboren!“ — Else erwidert: „Aber, Mutter!“



Fabula
Corset

Starke Damen
Fabrikanten = Rosenberg & Hertel
Köln



Leciferrin
flüssig und in Tabletten

NERVOSEN Erschöpften
bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Schon eine vier- bis sechswochenliche Kur zeigt nach ärztlichen Feststellungen sichtbare Erfolge. Leciferrin ist, an den heutigen Preisen der Lebensmittel gemessen, billig und eignet sich daher auch als tägliches Kräftigungsmittel, ebenso zur Unterstützung der Kinder- und Weibchen-Ernährung

GALENUS CHEMISCHE INDUSTRIE FRANKFURT A

Seit  1800

Liköre Christin
Gemünden-Main

Heinrich Knote, der berühmte Wagnersänger schreibt!
„Die Christinliköre sind wahre Freudenspenden!“
Kammerränger Heinrich Knote

Waldorf-Astoria Cigarette

AKUSCHE

DER ATHEIST

Ein armer Eschlechter,
welcher nie geglaubt
an Gott, ward jünger
in eines Dufshs
Gewimmel
sch seines Lebenslichts
beraubt
und stand — vor
Stauern war er
platt —
mit einem Male glatt
vor Gottes Richter-
stuhl im Himmel.
Gott lächelte gar liebe-
voll und fein:
„Ich will dich zwar
nicht der Verdamm-
nis weihen,
Doch ach, ich habe viel
die zu vergelten!“

Da sprach der Atheist:
„Der teure Gaud:
„Ich dir auch!“

Karl Göttinger



Aus einer Adolf Münzer Mappe

KUNSTMAPPEN DER „JUGEND“

Aus der reichen Sammlung der „Jugend“-Kunstblätter, die einige tausend verschiedene künstlerische Mehrfarbendrucke umfaßt, haben wir die Wiedergaben der bekanntesten Künstler in Mappen vereinigt, die in dieser Form ein geschlossenes Bild über das Schaffen des Künstlers geben. Jede Mappe enthält 12 Kunstdrucke auf Karton aufgezogen. Preis der gut ausgestatteten Mappe M. 20.— (Grundzahl multipliziert mit der Schlüsselzahl d. Buchhändler-Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis.)

Folgende Mappen sind erschienen.

Franz von Defregger	Mappe 1 und 2	Albert von Keller	Mappe 1 und 2	Ferdinand Spiegel	Mappe 1 und 2
Reinhold Max Eichter	Mappe 1 und 2	P. W. Keller-Reulingen	Mappe 1 und 2	Carl Spitzweg	Mappe 1 und 2
Fidus (Hugo Höppler)	Mappe 1 und 2	Heinrich Kley	Mappe 1 und 2	Hans Thoma	Mappe 1 und 2
Walter Georgi	Mappe 1 bis 3	Franz von Lenbach	Mappe 1 bis 3	Rudolf Wilke	Mappe 1 und 2
Eugen Ludwig Hoeb	Mappe 1 bis 3	Adolf Münzer	Mappe 1 und 2	Anders Zorn	Mappe 1 und 2
Angelo Jank	Mappe 1 und 2	Leo Putz	Mappe 1 und 2	Ignacio Zuloaga	Mappe 1 und 2
Fritz August von Kaulbach	Mappe 1 und 2	Paul Rieth	Mappe 1 und 2	Ludwig Zumbusch	Mappe 1 und 2
		Rudolf Sieck	Mappe 1 und 2		

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und direkt von
G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE 1



Man fordere diese
Mappe beim Einkauf
Geb. Rarenholz, Nordhausen a. H.
Berlin 68, Neuenhoferstr. 14, Telefon
Kasselerstr. 17, Westhofstr. 16, Kollnseebr. 11

Ein sicherer Schutz bei Überfall
Hierzu können die
Schilder Plakate
M. 9300, Repet.-Preis
M. 5000, 10Pz. 2000,
Schrockschulplakate M. 1000
D. Großh. Neukölle 4. Layertstr. 18
Potsdamck-K. Berlin 47058



Aus der Lenbach-Mappe



Aus einer Carl Spitzweg Mappe



Aus der Kaulbach Mappe

Eccher Bohnenkaffee

Ich saß des Abends
im Kaffeehaus,
Schickte meine Tasse
mit Milch —
Du Teufel, wie ich
dieser Kaffee aus:
Eine gelb-braun-
gedulichte Brähe.
„Das Schandzeug
scheint ja noch länger
zu sein“,
So dacht' ich, „wie
jenes von neulich!“
Lachend ging ich
die Milch hinein —
Da wurde die Lauge
kühlich.
„Die Milch stammt
nimmals von einer
Sau!“
Die Brähe halte ich
kühlich!
Ich schüttete traurig
den Zucker hinzu —
Da wurde die Sauce
gründlich.
Da aber hab' ich ge-
tobt und gebellt:
„Herr Ober, ich bin
betrogen!“
Ich hatte mit einem
Kaffee bestellt
Und keinen Regen-
bogen!“ Karikatur



Fortmit. Korftiefel
Zielver-
fügung
unlösch-
bar
einfach zu
leiten. Sch.
Zuber-
fließes
wirden. O. Gussner & Söhne
„Gegen“ Frankfurt a. M.
Gefühlstr. Nr. 506

GOERZ Roll-Tenax

mit Goerz Doppelanastigmat

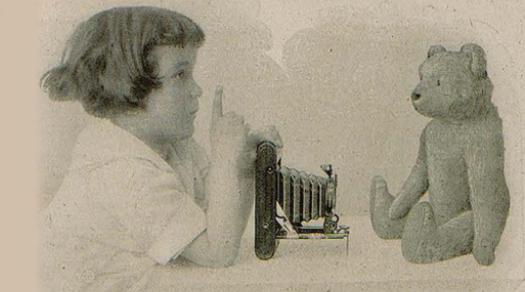
4×6,5 cm

6×9 cm

8×10,5 cm

Leichte handliche Handkamera für Rollfilm von äußerst stabiler und dauerhafter Bauart. — Katalog kostenfrei. — Bezug durch die Photohändler.

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ A.-G.
BERLIN-FRIEDENAU 26



DER HOF

In einem Architekturbüro kam ein Hof, der sehr genau es nahm mit feinem Ruf und Flagge so:

„Niemals ward ich des Lebens froh; ach, bau mich einmal vor das Haus! Bau mich nicht immer hinten raus, wo ich, von Mauern eingrenzt,

ein dunkles Dasein führe, rings bezwängt! Der Architekt froh sah die Stein und grübt und gräbt in seinem Sinn: des Hofes Wunsch wird ihm Problem,

bedrängt wohl, doch nicht ganz angenehm. — Er baut den Hof nach vorn, auf taufenerlei Asten, doch wird daraus stets Plag, Manufaktur auch Vordergarten. *Rudolf Schreiber*



In allen einschlägigen Geschäften sind Gratisproben zu haben, wo diese nicht erhältlich, wende man sich an die alleinigen Fabrikanten Sanatof-Werke A.-G., Frankfurt a. M. unter Beifügung des Rückporto



FLÜGEL UND PIANOS
sind im Heim u. Konzertsaal gleich geschätzt

Paul Schramm urteilt:

„Es war mir eine Freude, bei meinem Klavierabend einen Konzertflügel ‚Rönisch‘ zu spielen. Die Ausgeglichenheit des Instruments ist fabelhaft, die Spielart angenehm. Ich wünsche nur, den wertvollen Flügel öfter spielen zu dürfen.“

LUDWIG HUPFELD A.-G.,
BERLIN W., LEIPZIGER STRASSE 110

+Sanitäre+
Artikel, Preisliste gratis.
Joseph Haas & Co., G. m. b. H.,
Berlin 19, Jarauschenerstr. 57.

Bücher jeder Art
Kunst, Belletristik, Musik, Technik,
Lehrer, Haus- u. Schützengeld, Ju-
riale hier u. all. Länd. Preisg. aus-
20.20. Verlagsanstalt Walk Ander-
son, Hamburg 11, Admiralstr. 8

**„Klio“-
Goldfüllhalter**
überall erhältlich



Klio-Werk G. m. b. H.
Hennefa. d. Sieg

Wachtel u. Kauter
Diese Verbrüderungen u. A. Lin-
genstein, 2011 schreibenden
Büchlein, Preis 20. 350.-
Wachtel u. Wuffieg
Ziele u. Ormsteu, 0. Beutlich,
Siedler, 20m 70. Inaugural,
10. Jahrb. 1886. Dr. 20. 350.-
2012a Zähler 101. 20. 6000.-
Juden. Bucherlehre (Einer
Challgar, C. 61019fr. 57 B.

Yohimbinsecitlin
auf wissenschaftl. Grundlage aufgearbeitetes anregendes
Kräftigungsmittel. Verlangen Sie Gratisbroschüre
nebst Preisangabe. NUR direkter Versand durch d.
Alleinherst.: Apothekenbesitzer H. Haas, Hannover 3.

Fuchs, Illust. Sittegesch.
Südde. (Erfol. 1891) mit 400 Ill.
u. 31. Nichtig. Kehn, Sammlang,
Oppenbergsort 122, (Hilffort)

Der Marquis de Sade
Mark 1000.- / Rosenver-
lag 81 / Dresden - N. 6.

31. Bücher-Katalog
über Interess., wertvolle und lei-
tende Werke aus 5. 201. 2012p.
D. 61019fr 6 60. 2012p W21

**Studenten-
Artikel-Fabrik Carl**
Roth, Würzburg W 1
Erstes u. größtes
Fachgesch. a. d.
Gebiet. Preisbuch
post-u. kostenfr.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen * JUGEND Nr. 2/1923

Hauptverkaufsstellen:

Aachen: Hermann Jr. Dab-
mengenbr. 2 u. 4.
Augsburg: Fintner, Pianoh.
Baden - Baden: Electromoph.
Baden, Badläder Hof.
Badenweiler: Kunstalon
Müller.
Bamberg: Frank, Lutpold
strasse 10.
Barmen: Foyda, Neuserweg 54
Berlin: Deil & Voss
Tauentzienstr. 5, Rosenhü-
terstr. 10, Dudastr. 42/43
Cöln: Frankfurterstr. 110
Kottbusstr. 1. Hauptstr.
Nr. 9. Nollendorplatz 7.
Bonn: O.S. Musik. Caplin.
Cislefeld: Festing, Dehnstr.
strasse 6.
Dachau: Wolters, Friedrich
strasse 9.
Braunschweig: Miesher,
Neuestrasse 20 a.
Bremen: L. Hiltberg, Her-
denstrasse 48.
Breslau: Albert Jeske, Fried-
rich-Wilhelmstrasse 86.
Cassel: Musikhaus Reinhold,
Untere Karlstrasse 16.
Chemnitz: Broder & Mündl,
Innere Klosterstrasse 15.
Coblenz: C. Prem, Löhstr. 76.
Cottbus: Casda, Sprenger-
strasse 35.
Crefeld: Adam, Westwall 69.
Darmstadt: Schüller & Wirsch,
Königsstrasse.
Dresden: Electromophon-
haus, Viktorstrasse 19
Duisburg: Missing, Amts-
gerichtsstrasse 22.
Düsseldorf: Standke, Scha-
dowstrasse 73.
Eisenach: Weise, Johannis-
strasse 7.
Erfeld: Miltching, Post-
strasse 17.
Erfurt: Musik. Holzk. Housen,
Meiertstrasse 4.
Essen: Roth, Hüygen-Allee.
Flensburg: Pianohaus Wen-
dorff, Nordermarkt 5.
Frankfurt a. M.: Apell, Ka-
tharinenporte 1.



Das Musikinstrument der guten Gesellschaft

Elektr. Antrieb / elektr. Selbstaushalter / geräuschloser Gang / reiner voller Klang. Für alle Stromarten bei geringst. Stromverbrauch
Alleiner Hersteller Electromophon A.-G., Stuttgart / Valhingen a. F. 10
Generalvertreter für Oesterreich, Nordholl. u. Balkanstaaten: Alfred Friedländer & Co., G. m. b. H., Wien IX, Nordbergstr. 8
Electromophon-Vertrieb für die Tschecho-Slowakei: Rudolf Sedlak & Co., Reichenberg, Hablau 12

Freiburg i. B.: Musikhaus Liebers, Sals-
strasse 11.
Geestemünde: Hehn, Daet, Georgstr. 64.
Gelsenkirchen: Willeke, Dehnstrasse 61.
Glogau: Handke Neid, Langenstrasse 61.
Gotha: Kröger, Margaretenstrasse 30.
Halle a. Saale: Manthey, G. Ullrichstr. 12.
Hamburg 38: Electromophon, Stadthausbr. 47.
Hannover: Pianoh. Gerz, Thienelplatz 5.
Heilbronn: Rob. Barth, Solmerstr. 29.
Heidelberg: Gebr. Trau Nöh.
Jena: Häcker, Holmarstr. 17.
Karlsruhe: Fritz Müller, Kaiserstrasse.
Kehl a. Rh.: Musikhaus Meyer, Hauptstr. 79.
Kiel: Krull & Dollmann, Holstenstr. 11.
Köln: Julius Lödemann, Kreuzgasse 5/7.
Konstanz: Hug & Co.
Leipzig: Electromophon, Petersstr. 10.
Lübnitz: Musikhaus Gareis, Ring 35.
Lüdenwalde b. Berlin: Pianofabrik
Niendorf A.-G.

Lübeck: Ernst Robert, Dretze-
strasse 29.
Mannheim: Apell, Näherer ste-
unter Frankfurter a. M.
Mannheim: Hedeke, Kunststr.
Mühlhausen i. Th.: Heycke
Duchendlung.
Mühlheim-Ruhr: Gebr. Wei-
terhausen.
München: Schmid Nachf.,
U. Henck, Residenzstr. 7.
Münster i. W.: Büning-Näh.
Prinz palmarkt 12.
Neuss a. Rh.: Lorenz, Crelei-
gerstrasse 56.
Nürnberg: Karl Lang,
Karlstrasse 19.
Osnabrück: Kunstgewerbe-
haus Schiffer
Pforzheim: Griesenmayer &
Liphardt, Westl. Karlsrufer-
strasse 9.
Pflanzl a. V.: Musikindustrie
Katzmarck.
Reichenbach i. V.: Musik-
haus Feste, Dahnstr. 22.
Remscheid: Pianohaus Stoh-
mann, Dismardstr. 46.
Rostock: Derrinett & Ulyrich
Neuer Markt 18/1.
Saalfeld (Saale): Musikhaus
Holtzhausen.
Saarbrücken 3: Louis,
Dehnstrasse 47.
Siegen: Herrn. Loos G.m.b.H.
Sorau N.-L.: Musikhaus
Haacke.
Stettin: Wolkenhauer,
Königsplatz 10
Stuttgart: Rob. Barth, Alter
Postplatz.
Trier: Schellenberg, Simon-
strasse 51, / Musikhaus
Hans Kessler.
Ulm a. D.: Reiser, Haupt-
wacheplatz.
Weimar: Schaller, Schiller-
strasse 10
Wiesbaden: Gerb. Adam, Kaiser-
strasse 14.
Wiesbaden: Ernst Schellen-
berg, Große Burgstr. 14 u.
Bismarckstrasse 39.
Zwickau: Musikhaus Wolf,
Dahnstrasse 22.

**anflavin-
Pastillen**

Wohlfühames u. unschädl.
Belüftungsmittel, bei Kran-
kheits-Erreger in Mund- u.
Nasenhöhle, Fachärztl. em-
pfohlen zum Schutz gegen
Grippe, sowie bei Halten-
gündung u. Verstopfung im
Gebälde, in Apothe. u. Droge.

**Bilz
Sanatorium**

Prospekt frei
Dresden-
Radebeul

Studenten-
Umschlüssen-
Kloster u. 99 St.
Friedr. v. Zörn-
ber, dem Kühle
borm. G. Schön
G. Schön, G. m.
i. G. Jena i.
23, 55, 21an
verlange groß. Katalog gratis

BÜCHER

Moderne Literat. jed. Art,
spez. phantast., mystische u.
wissenschaftliche
Werke, Kunst-Alb., Prosp.
auf Wunsch. / Verlag
Aurorea (Kurt Marin),
Weinböbke bei Dresden.

NASAN

Im Rohr
beugt dem
Schnupfen vor!

Das neue erfolgreiche
Nasen-Desinfizient

In allen Apotheken und Drogerien

Browning, Kalib.
7, 8, 9, 22000. Kal.
6, 3, 8, 22000. Mauer
27500. Jagdwaff. Besen-
dorf, Berlin-Friedrichs-Rheinstr. 47

Kultur- u. Sittengeschichte
Sturlofa, Zillier, Romane, Neue
Intern. Zählert. (J. J. J. J. J.)
rins. "Häbeler", Hamburg 101

DER KORREKTE EHEMANN

"Ist Ihr neuer Schwiegersohn ein fürstlicher Gatte?"
"Er kann meiner Tochter gerade Handfüße kaufen. Für
alles andere komme ich auf."
"Dann täufte er Sie also über seine Verdätnisse."
"Durchaus nicht. Ich erinnere mich, daß er nur um ihre
Hand anhielt."
London Deinton

BRIEFMARKEN

Max Herbst, Marken-, Hamburg U
Illustrierte Preisliste auch über Alben kostenlos

Hittenborg

Weinbrand * Steinhäger * Friderna * Goldwasser * St. Rhizoma * Boonekamp
Grossbrennereien Herford und Steinhagen i./w.

SPRECHSALON

Die Reichsregierung hat neuerdings einen Spardittator aufgestellt, der ihre in erster Linie Vorschläge über die Minderung der Verwaltungskosten durch Herabsetzen von Beamtenstellen zu unterbreiten hat.

Da sich nach den Aufzeichnungen aller bisherigen Spardittatoren unter den 20 Millionen Deutschen, die zu viel auf der Welt sind, kein einziger Beamter befindet, gibt es nach unserer umfangreichen Meinung keinen anderen Weg zur Verminderung als den der freiwilligen Meldung, einen Weg, den die gesamte Beamtenschaft im Interesse des Vaterlandes mit Freuden beschreiten dürfte, sobald ihr nur der Fortzuegen des steigenden Gehalts einschließlich progressiver Leistungszulage vom Spardittator gewährleistet wird.

Ein solches Opfer könnte die Klappe bilden, mit der

Biox ZAHNPASTA

„Ein Zerknacken“

MAX ELB G.M.B.H. DRESDEN

die Beamten auch in diesem Falle wieder zwei Fliegen auf einmal zu schlagen wissen werden, indem sie sich nicht bloß hereinparieren lassen, sondern auch freie Zeit für eine ausbringende Weiterbeschäftigung herausklopfen und zwar als Mitglieder des sofort gründbaren „Reichsverbandes zur Wahrung der Interessen der Vereinsparieren“.

Einer der ersten Schritte dieser Degeneration wäre dann die Minderung von Verwaltungskosten durch die Herabnahme des Reichsverbandes ehemaliger Spardittatoren. Ein Uninteressierter.

*

Liebe Jugend! Mein sechsjähriger Hansel kriegt von seinen kleinen Freundinnen, Gisela und Jutta, einen Ring von jeder einen. „Aber, Hansel“, sage ich, „zwei Bräute! Was machst Du da?“ „Mutti, Gisela heirat' ich und Jutta wird unser Kinder-mädchen.“

Die Münchener „Jugend“ ist das erfolgssichere Insertions-Organ!



Max Krause
Briefpapier

Durch die Papierhandlungen und Druckereien.

Max Krause Briefpapier „Seedler“, leicht, postgeldsparernd / „Meteor“, glatt, angenehm zu beschreiben / „Bettina“, feinstes, blütenweißes Leinenpapier.

**Arzte, Juristen,
Gelehrte, Kaufleute
alle fragen**

Dr. Lahmanns
Gesundheits Stiefel



In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach EDUARD LINGEL, Schuhfabrik, A.G., Erfurt.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • JUGEND Nr. 2 1925

RANDBEMERKUNG

Mühsamer Zeitungs-Abdruck: Zur Gemüts-
ama der Befestigungsstellen kommen jetzt in
minderbemittelten Kreisen häufig Käse mit
flachem Deckel zur Verwendung, im Volksmund
„Käseflügelchen“ genannt.

Warum auch nicht? In eth'ischer und
ästhet'ischer
Beziehung wird sich gegen
Käseflügelchen
Durchaus nicht viel ins Treffen führen
lassen,
Wenn man's versteht, der Zeit sich
anzupassen.

Was tust, gehst du aus deiner Lieben
Mitte,
Und sie erweisen dir nach Landesfitt
Den letzten Dienst, anstatt durch
Augenblicke,
Durch stummen Faustschlag auf den
Nasenrücken?

Und ist es ferne nicht für Sterbens-
franke
Einlicher Trost und söhrender Gedanke
Aus einem Leben, voll von harten
Nühen
Nicht noch mit langer Nase abzugiehn?

Nur eine Frage läßt mich stutzig
werden:
Hat nun der Schieber, wie bisher auf
Eiden,
So künftig auch beim Himmelstör-
gedänge
Den Vorsprung einer ganzen
Nasenlänge??

J. A. E.



RANDBEMERKUNG

In einem Landsbüreau Nach-Café stes-
setzte ein Pferdehändler, der mit zwei Offenren-
nereisen um 40000 Mark gerückt hatte, ein
Jahet mit 200000 Mark auf den Boden und
bezeichnete es als „Bachsteinas“.

Wieso?? — Ich bitte, klären Sie Das
Danke!
Bereiteter Gass und lieber Pferdeontel,
Soforen nicht Ihr gedung'ner
Kommentar
Wloß ein Produkt des Zungen-
schmadlers war!

War's eine Schäterei wohl, eine zarte,
Auf die Kollegen von der Käsepartie,
Und lag im Klemmer des
Banknotenbunds
Der nächste Wochenpreis des
Bachsteinfunds?

War's, daß Ihr Witz dem Bespaum
geboten
Und Sie ein Gegenbeispiel planen
wollten,
Indem Ihr Tagesertrug halt doch
— Troß dem „non olet“ — recht
verdächtig roch?

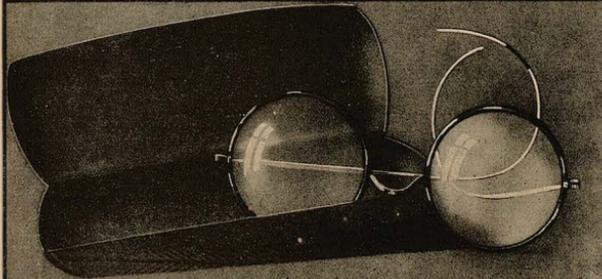
War's überhaupt, daß jene
Atmosphäre,
In der der Kranz der Hof-
kommissionäre
Des Nächstens seinen Sekt und
Kümmel trant,
Ganz vesifilisch gegen Himmel
stant . . . ??

J. A. E.

Bücher Interess. wenn u. felleue Zberfe. Hotel. ges. Müßig. Lampe, Leipzig. Dravinsieder 7.

Bel
Korpulenz Fettleibigkeit
sind Dr. Hoffmanns ges. gesch. Entfettungsablaten ein vollkomm. unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schildkröte. Kein Abführmittel. Aus-führl. Broschüre gratis! Elefantent-Apotheke Berlin 171, Leipziger Straße 74, Dönhofsplatz.

RODENSTOCK-PERPHA-GLÄSER



sind punktuell abbildend
also wissenschaftlich
beste Augenoptik,
Jedergute Optiker
setzt Ihnen **PERPHA-**
Gläser ein.

Literatur kostenfrei.

OPTISCHE
WERKE

G. RODENSTOCK-MÜNCHEN

CHARITE

Nach dem Journal des Debats ist der Vorgesetzte der Interalliierten Rheinlandkommission damit von „schönen Gefühlen der Menschlichkeit“ durchdrungen, daß er mit der „Beste des Mittelalters, der kein Hintergedanke zu Grunde liegt,“ im besetzten Gebiet das „Glend nach Kräften zu lindern“ beabsichtigt ist.

Damit ist allen gefährlichen Steinen, mit welchen die Maßnahmen der Besatzungsbehörde in letzter Zeit von deutschen Herren einseitig beleuchtet wurden, gründlich der Boden entzogen und sie haben sich als nackte Seifenblasen entpufft, die vor der Wucht der Tatsachen zerplatzen wie das Hornberger Schiefen!

So ist die Anforderung verdreifachter Besatzungszulagen nur ein Ausfluß schönster Gefühle der Menschlichkeit, die Barmittel braucht, um den Rheinländern die aufreizenden teuren Waren, die sie infolge der deutschen Mißwirtschaft doch nicht kaufen können, aus dem Geschicksfeld zu räumen und sie auf diese Weise zum Glück der Zufriedenheit zurückzuführen.

Was die ununterbrochen nachzuliefernden Klubs, Korbs- und Vollerfessel-Garnituren betrifft, so weiß jeder in der Schauspielkunst einigermaßen Verwandte, daß die Geste des Mittelalters in keinem Rahmen vorzüglicher zur Wirkung gelangen kann als eben von solchen Möbeln aus. Und wenn der Beschlaagnahme von einigen Laufend Tagewerken besten Alterslandes zu Bombenabwurfplätzen auch wirklich ein Hintergedanke zugrunde liegen sollte, so ist es höchstens das Erbarmen mit den Feldarbeitern, die ohne diese Beschlaagnahme leicht von herabfallenden Bomben zerissen werden könnten.

Wer übrigens das Glend der Bevölkerung im besetzten Gebiet mit eigenen Augen gesehen hat, schreißt darauf, daß es ohne die kräftigen Bestrebungen der französischen Besatzungspolitik gar nicht bestehen könnte!

© E. J. O.

Richard Hoff

DER LEDERSTRUMPF



Freilich...

Sie: „Ach, die Lappländer sind wirklich zu beneiden, die haben dieses Verlangen das ganze Jahr!“ — Er: „Freilich — die Weiber lassen sie zu Hause.“

Kahles Göttingen wünscht sich zu Weihnachten Leders-Strumpfs Erzählungen.

Der Vater hat für das Fest seines Sprößlings nicht viel übrig. Er selber hat in seinem Leben kaum ein Buch gelesen und ist doch vorwärts gekommen.

Der Junge läßt aber nicht locker; er erlärnt, lieber auf alle anderen Gaben verzichten zu wollen, wenn er nur den Lederstrumpf bekommt. Also verfügt sich Herr Kahle in eine Buchhandlung, um das Geld zum Fenster hinaus zu schmeißen.

Als er den Preis hört, ist er entsetzt:

„Was? So einen Haufen Geld für ein Buch! Haben Sie die Erzählungen nicht etwas billiger? Es muß doch nicht gerade Leder sein!“

*

EIN FEHLER

Mein Lächeln war in der Kriegszeit Hilfsarbeiterin bei einer Behörde. Später mußte sie ihre Stelle einem Kriegsbeschädigten räumen, doch weil sich im Laufe der Zeit die Arbeit ungeheurer häufte und das Mädel als tüchtig in Erinnerung stand, holte man sie wieder.

Es! waren verschiedene junge Damen dort beschäftigt, nun aber war meine Tochter, da alle Beamten zurückkamen, die einzige unter lauter Herren.

Um einmal von unpatriotischer Seite zu hören, wie sich das Verhältnis entwickelt habe, frag ich einen alten Amtsdiener. Er sagte:

„Alle Hochachtung, werter Herr! Bis zum jüngsten Schreiber herab begeben sich alle Herren höchst ritterlich. Ich weiß nur nicht, ob die Stellung wird von Dauer sein.“

„Weshalb denn nicht?“

„Sie arbeitet zuviel.“

©. S. O.



BADO-A.G. Weinkennereien SÄCKINGEN a/RH.



Wenn das Wechselspiel der bunten Blätter

die Dame des Hauses ermüdet, weicht die Abspannung sofort bei Gebrauch der "4711". Ein paar Tropfen genügen, die Nerven zu erfrischen und die ermattende Wirkung des Zigarettenrauches auszugleichen.

Man bediene sich indes nur der ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette). Seit 1792 destilliert in stets der gleichen hervorragenden Güte nach altbewährtem Original-Rezept.

4711.  **Kölnisch
Wasser**

DAVID SOHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
HALLE A/S.

**DAVIDS
MIGNON
KAKAO**
SCHOKOLADE
KAKAO
SCHOKOLADE

ZUR
TÄGLICHEN
HAUTPFLEGE

Raloderma
Seife

Raloderma
Puder

Raloderma
Geflee

F. Wolff & Sohn

Kalkarmut des Körpers ist die Ursache vieler Schwächezustände

Kalzan beugt vor!

In Packungen von 90 und 45 Tabletten in Apotheken und Drogerien erhältlich. Aufblärende Brotschäben kostenlos durch Johann A. Wülfig, Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.

HUMOR DES AUSLANDS. Sogar die größten Unglücke haben ihre mildern Umfänge. Es scheint, daß der Sultan bei seiner Flucht aus Konstantinopel nicht weniger als siebenund-fiebig Schwiegermütter zurückgelassen hat.

„Boston Transcript“

Synlin
Seife

Spezialarzt Dr. med. H. Schmidt's
Hellanstalt f. alle Geschlechtskrankh. und sexuelle Störungen

Berlin NW 14, Rathausstr. 73 (a. Kriminalgericht) Sprechstunden: 10-1, 4-7. Harn- u. Blautuntersuchungen, Getrennte Warte- u. Behandlungsräume, Kollektives Eisenspritzungen, keine Berufsaussage, Besondere Abteilungen für Lichtbehandlung, Höhenmassagen, Elektrotherapie, Nervenmassage, / Beliebiges Broschüre diskret gegen Rückporto, Leiden angeben.

Echte Briefmarken

3
Kriegs- u. Umsturz- in Satz u. Pak. Zur Probe 100Kriegsmark, 50 M. auch groß. Paketlieferbar. G. Preisl. u. Zeitg. geg. Doppelk. Alb. Friedemann, Leipzig, Fiolplatz 612.

Weber's Carlsbader

verbessert den Kaffee

GEORGE HEYER
& CO
HAMBURG

DREIRING

CREMOLAN-RASIER-SEIFE

Die Seife von prachtvollem sähnigem Schaum, ohne jede Schärfe.

Alleinige Hersteller: Dreiring-Werke Zentrale, Creteid-Rheinthalen

Die Schönheit des Menschen

zeigt das Schaffen des Schönheitswertes, Naturaufnahmen der menschl. Körperschönheit in natürlichen, unretuschierten, künstlerisch wertvollen Akt-Photos (Originals) davon Handbücher in verschied. Größen 9 x 12 bis 24 x 30 cm. Preis, Auswahlbedingungen dabei auch die 2 Aktkunst-Kataloge mit über 300 sehr schönen Aktbildern schon für M. 2000, 5000 und höher. IDEALE NACKTHEIT, 8 Bände mit ganz hervorrag. Aktaufnahmen, 2 Zt. je M. 900, 10 verschied. Probehefte und Zeitschrift für Kunst und Akt DIE SCHÖNHEIT nur M. 2000. Nieder. Inlandspreise 2 Zt. gültig, Ausland 200% Zuschlag. Sehr feine Akt- und andere Kunstblätter, Aktkunst-karten, Akt-Prachwerke, 25 Jahre Aktkunstbelei des Verlag d. Schönheit, Dresden-A. 24 a



No. 4711

Tosca

Die Königin
der Feste

PFLICHTERFÜLLUNG

bis zum Außersten

Auf meiner StraÙe ist eine schurkgerade Kastanienreihe. Mit braunen, blanken Kastanien, die sehr lustig aus den grünen Nagelein lugen.

Das ist verlockend. So sehr, daß selbst ich in Gut und Würde meiner besten Jahre nur schwer die schüchmernden Gefühle meiner zehnjährigen Jugend verleugnen kann. Und geeignete Wunscheite kritisch mußte.

Die kastanienwidernden StraÙenbengelose toleriere ich deshalb auch wohlwollend, soweit ich nicht gerade selbst in einen niederprasselnden Steinhaag gerate. —

Ich gehe also durch meine Allee. Oben auf einem Baum schüttelt einer aus Leibeskräften und hält für die anderen die Kastanien aus dem Feuer, und unten gibt es über die Anteile an den stachligen Früchten aufgetragene Auseinandersetzungen, gegen die die erbittertesten Meinungsverschiedenheiten des Reichstags über Besitz und Eigentumsrechte Lappalien sind. — Der Polizist erheint. Die Gesellschaft verkrümelt sich mit affenartiger Geschwindigkeit. Bloß der Pöbelvogel sitzt oben im Gezweig. — Er soll da sofort unterkommen, sagt der Schutzmann barsch. Aber der andere denkt nicht daran.

Ein Schutzmann kann alles; er kann an der StraÙenkreuzung befähigungsgewaltig den Verkehr dirigieren, er kann auf dem hohen Roß sitzen, er kann bogen. Klettern kann er natürlich auch. Aber das tut er nicht. Denn Delinquenten von den Bäumen herunterholen, trägt sich nicht mit der Würde eines heutigen Schutzmanns. Das wäre aber auch!

Jetzt schimpft er; der Junge schweigt.

Als ich nach zehn Minuten wieder vorbeikomme, hat sich der Schutzmann beruhigt und lehnt am Baum. Er langweilt sich fürchtbar. Aber er hat Zeit, denn er ist im Dienst. Er gähnt indolent, geschickt zum Ausdruck bringend, wie lange er warten kann. Der Junge glupst durch das braune Laub herunter und kann auch warten. Ein sehr interessanter Zweikampf.

Nach einer Weile muß ich wieder vorbeikommen. Der Schutzmann hat nicht mehr warten können und verschwindet gerade um die Ecke. Es läutet Mittag und er muß zum Essen. Er hat seine Pflicht getan.

Der Junge klettert vergnügt grinsend herab und ermet befriedigt die übrigen Kastanien. Dann geht er. Auch zum Essen.

Paul Vaper

MISSVERSTÄNDNIS

Doktor: „Mein lieber Herr, es war höchst Zeit, daß Sie zu mir gekommen sind!“

Patient: „Warum, Herr Doktor? Sind Sie bankrott?“

„London Opinion“



Der Diktator

Mag Lange

DAS MÄRCHEN VON DER RUHR

Es war mal ein armes, ganz elendes Kind, — so heruntergekommen, daß es seit Jahren darniederlag. — Das hatte die Ruhr. Es war aber da auch ein reiches, recht fettes Kind, das hatte keinen andern Gedanken, als daß es auch die Ruhr haben wollte, denn es war dem Bettelkind um alles neidig und wollte alles haben, was dies besaß, und so schrie es laut und heftig immer zu: „Ich will die Ruhr!“

Richard Neß



Mildernder Umstand

„Sie haben also von dem Bäckermagen drei Laibe Brot entwendet im Werte von über tausend Mark.“ — „Ausgeschlossen, Herr Wachmeister! Macht höchstens also Mit, ich habe doch Anspruch auf verbilligtes Brot.“

„Ich will die Ruhr!“ Nun gab es noch einen guten Dinkel aus Amerika, der sagte zu dem reichen Kinde: „Bei doch nicht so eigenmächtig und laß die Ruhr Ruhr sein. Denn sieh, wenn du sie bekommst, bekommst du erstens eine strenge Diät, ich lasse dich hungern wie das Bettelkind. Zweitens wirst du isoliert, und drittens ist es sehr leicht möglich, daß du zu spät erst deine Dummheit einsehst, — wenn du nämlich daran zu Grunde gehst.“

„Ja, lieber Dinkel!“ — erwiderte Pomace — „ich will aber doch die Ruhr haben —.“ — Dagegen ist nichts zu machen. —

a. v. z.

* HAN S' SOWAS SCHON G'HÖRT?

Der Gafching, der werd
Wieder amtlich bekämpft
Und „ab'hiat“ und „dämpf“
Und streng rationiert
Und in d' Kaiser net'g'spiert,
Daß niemand mit ab'g'
Von an Maßstretag' wand

Der Maßstretag'pektat,
Und es is jed'n Dack
Lüster Haus untertagt,
Daß 'r a' Polstruck'n tragt!

„Is so wonn glau'n?“
Als ob d' Lar'n und d' Saub'n
No was b'unders bedeut'n
In schone'ren Zeit'n,

Was d' Bet, bis wo's aus is,
A Gafchingsnarr'nhaus is
Und all's, was drauf steht,
Bloß me'r Maßstretag' geht?

Macht a' Kapitelbarrett
Als Kraut vielleicht fett
Bei-ra' Mut' n' als „Elesant“,
Bei an Schwafternobin als „Spezialant“,
Und beim Luft' als „Herz Diplomat“
Und da Urfschi als „Frau Rat“?

Macht a' rot' s' oder blau's
Nar'n'schahnd' was aus
Dein Staatschiff als „Hufsch'n“,
Dein Drecktar'n als „Kufsch'n“,
Dein Markt' als „Bund“,
Und beim Mühl' als „Gumuch“?

Was bedeut' bei der Blas'n
An ang'schmierte Raf'n,
Bal der Badern als „Flanell“ geht,
Bal der Stad' als „Hotel“ geht
Und a' Rump'hammer als „Salon“
Und a' Lump'n'schahntat als „Sanktion“?

Is für de' Kamedl
Hint a' Pfaufeder nöti,
Bal der Bauer als „Graf“ geht
Und der Bürger als „Schaf“ geht
Und d' Gedäppl' als „Kaviar“
Und d' Roggschi als „Kinosfar“
(Der, — bals grad' foa' Heriad' hamd, —
Einfach als „Schönheitsabnd“...?)

Ja, brauch't's denn da no was?
— Mir glangt's!

J. A. Somas

SPRECH-SALON

Wie verlautet, steht schon wieder ein neuer Posttaxf drohend ante porto's, stat daß der alte einmal gründlich ausgebaut wird. Es ist haarsträubend, an welchen Einnahme-Möglichkeiten die Reichspost wie ein blindes Huhn vorüberstolpert, dem energisch aufs Auge getreten gehört, wenn es endlich einmal ein vernünftiges Ei legen soll!

Kein Waientnabe z. B., der nur fünfzehn einzelne Einemaktfreimarken sein Eigen nennt, weil die höheren Werte immer erst nach seiner Volljährigkeit fertig werden, kann damit eine Fünftehnmarkpostkarte bekommen, wenn er nicht so viel männliche Selbstbeherrschung besitzt, um auf die Anbringung einer Adresse oder gar einer schneidlichen Mitteilung von vornherein verzichten zu können!

Warum müßte die Reichspost diese günstige Finanzlage nicht aus und führt einfach eine Freimarkenpostkarte ein, die nur die Postkartenfreimarken für die markenfreie Postkarte aufnimmt und mit letzterer durch Reichsposten verbunden wird, den jeder Freimarkenpostkarten- oder Postkantenfreimarkenschalterbeamte billig hergibt? Niemand würde sich auch nur einen Augenblick der Überzeugung verschließen, daß diese Freimarkenpostkarten nicht umsonst befördert werden können, sondern einer besonderen Freimarkenpostkarten-Freimarkenpostkarte bedürfen, die nur die von den gewöhnlichen Postkartenfreimarken durch entgegengesetzte Farben leicht kenntlich zu machenden Postkantenfreimarken für Freimarkenpostkarten ausfällt, u. v. u. i. m., bis sich eine Kette ohne Ende bildet, der das Postfachpublikum um so sympathischer gegenübersehen wird, als es sich an endlose Ketten bereits vorzüglich gewöhnt hat.

Die mißliebige Schraube ohne Ende könnte dagegen endgültig zum alten Eisen geworfen werden!

Wesere Waientnaben



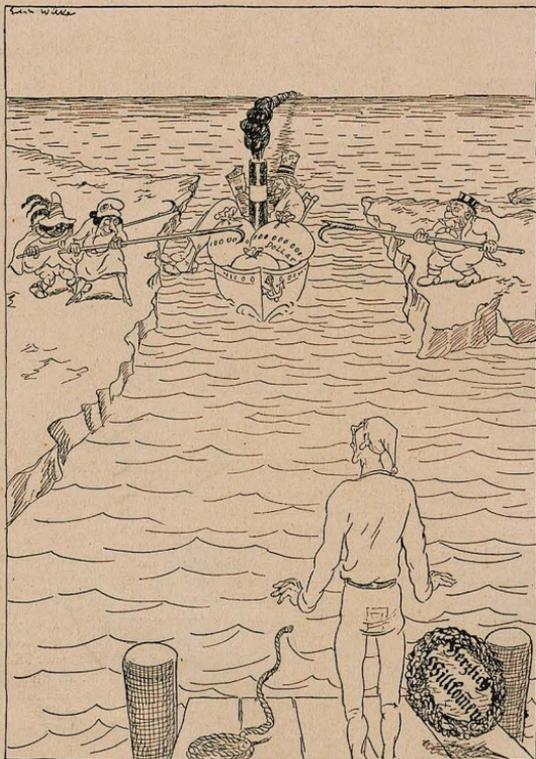
Spitter. Laß dich mit keinem zu weit ein, dann wird sich keiner zu weit gegen dich auslassen. J. Espigler

JUSTITIAS AUSFLUG

Justitia, die Göttin des Rechtes,
 Bat: „Gib mir Urlaub, lieber Zeus!
 Man hört von mir jetzt so viel Neu's,
 Und, ach ich Armutler, lauter Schlechtes!
 Die Menschen zernern weit und breit:
 Es gibt nur Ungerechtigkeiten!
 Drum bit' ich höflichst, laß' mich gehen,
 Ich muß mal nach dem Rechten sehen!“

Und Zeus gewährt ihr vierzehn Tage.
 Sie packte also ihre Wage
 Und ihre Augenbinde ein:
 „Zwei Wochen werden wohl genügen!“
 Und im Olymp tief groß und klein:
 „Auf Wiedersehen! Viel Vergnügen!“

Zwei Tage waren kaum herum,
 Da kam Justitia schon wieder.
 Zeus sah sie an, vor Schrecken stumm:
 In hundert Fetzen hing ihr Nieder,
 Zerast war ihre blonde Mähne,
 Ihr linkes Aug' war blau geschlagen,
 Auch fehlten ihr diverse Häubchen —
 Ein Anblick, wahrlich zum Betlagen!



Die amerikanische Anleihe. „Holla! Uns das Geld und dem Michel den Sack!“

AN IHN

Auf dem Münchener Wochensmarkt hatte Mitte Dezember ein 22 Zentner schweres Maltschloß als erstes den Preis von einer Million Mark erzielt.

Goldes prang' die heut ein neuer Klang als Herd des Stängelschloß,
 Wampensfotzer Wiederkäuer,
 Massiger Millionenschoß!
 Sei gepriesen, Marktbezwinger!
 Erwig soll dem Name blüh'n
 Durch den Chor der Harfenschwinger,
 Die für Großes stammend glüh'n!

Sei bestaunt, der du bedächt'ig,
 Zentnerschäftig drückst die Flur
 Und nichtsdestotrotz so prächtig
 Prompt geolgt der Konjunktur!
 Sei bedankt und sei besungen
 Für den süßen Hoffungsstich!
 Denn wer weiß? Wie dir gelungen,
 Glückt vielleicht auch uns einmal!

Zeus schrie: „Bei meinem Donnerkeil,
 So etwas habe ich nie gesehen!
 Fießt du von einer Treppe her!
 Was ist dir, armes Kind, geschehen?
 Wie fießt du aus, o liebes Recht!
 Hat eine Erdentreatur Dich zu mißhandeln sich
 Wer wagte solche Mißstaten?“ [erschreckt?]

Des Rechtes Göttin fursten geraten:
 „Ach, ich bin unter Justitia nur!“

Karl Ostlinger



Würdiger Abschluß. Eine Breslauer Zeitschrift brachte am Ende ihrer letzten Nummer den laufenden Roman. Dieser schloß sich genderrmaßen ab: „Zum einmal drehte sich Graf Zarst um, war ein durchschobenden Blick auf das Schloß seiner Väter, dann flüchtete er auf den Felsenvorsprung und rief mit lauter Stimme in die Stille der Natur: — Zur gefl. Verachtung! Wegen der unerschwinglichen Papierpreise müssen auch wir das Erscheinen unserer Zeitschrift hiermit einstellen.“ Ja!

St-Emmeron



Uffatz

19-2-1

Abtei- -Sikör
der Weinbrennerei
Wacholl-München



MARKE **JACOBI 1886**
 -ALTER WEINBRAND-

